2 in 1 Bd. Rl 6/73 (Lot)

94 S, 1 Bl,
60 S, 1 Bl.

coll. fr.

Denis, Michael

geb. 1729 zu Schärding
Bayern

Stad[...]

Lit.

Denis, M., SJ.

LD 1138

1,2

Poetische Bilder
der
meisten kriegerischen Vorgänge in Europa,
seit dem Jahr 1756.

Von

Michael Denis
aus der G. J. Lehrern der Redekunst am k. k. theresianischen Collegio.

Nach der Wiener Ausgabe.

AUGSBURG,
Bey Ignaz Wagner Buchhandler
1768.

T 1973.38

Vorbericht.

Gegenwärtige Gedichte hatten bey ihrer Verfassung nichts weniger als die Absicht durch den Druck der Welt bekannt zu werden. Sie waren eine vergnügende Beschäftigung der Freystunden, die mir mein Beruf gönnet. Ich verfertigte sie von Zeit zu Zeit, sobald ich von einem merkwürdigen Vorgange nachdrücklich berichtet wurde. Ich las sie mir selbsten. Ich las sie einem und dem andern gelehrten Freunde, von deren gutem Geschmack, und Stärke in den schönen Wissenschaften ich überzeugt wäre. Sie sagten mir: man fände in meinen Werkchen nichts von jenem Schwulste, der manchen Dichter unglücklich macht; vieles hingegen von dem Leichten, von dem Ungezwungenen und Natürlichen, welches bey ächten Kennern den wahren Werth eines Gedichtes von dieser Art bestimmet. Sie setzten hinzu: wenn auch dieses nicht wäre, so müßte ich dennoch einen der Dichtkunst so günstigen Zeitpunct, da es gute und schlechte Verse gleichsam regnet, nicht versäumen. Ich ergab mich ihrem Einrathen, und meine poetische Bil-

der haben ihnen das Glück zu verdanken, welches sie bey ihren Lesern machen werden. Sie sind für Leute geschrieben, welche die Geschichten, besonders des gegenwärtigen Krieges, innen haben, oder doch Zeitungen lesen. Derohalben glaubte ich nicht nöthig zu seyn, sie mit Erklärungen zu versehen. Das Maaß und den Wechsel der Verse betreffend sind mir Gellerts und Hagedorns Fabeln und Erzehlungen zum Muster geworden. Im übrigen schätze ich mich glücklich, wenn ich mit diesem meinem Zeitvertreibe etwas beygetragen den ungegründeten Vorwurf abzulehnen, welchen verschiedene Stutzer gewissen Gemeinden machen, als würde in selben nur allein die lateinische, und nicht auch die Muttersprache getrieben; noch glücklicher aber schätze ich mich, im Falle es mir gelungen durch diese geringen Blätter jene ehrfurcht und eifervolle Gesinnungen auf eine geziemende Weise an den Tag zu legen, welche ich für das allerhöchste Erzhaus Oesterreich, und desselben würdige Diener hege, und lebenslang hegen werde.

Auf

Auf das Verbindniß Oesterreichs und Frankreichs 1756. im May.

Die Vorsicht ist mir gut. Sie gönnet mir das Glück
In jener frohen Zeit, in jener Zeit zu leben,
In welcher sie der Welt das größte Probestück
Von ihrer nie genug erkannten Macht gegeben;
Da sie den seltnen Bund zu Stand gebracht,
Und aus Paris, und Wien zwo liebste Schwestern macht.

Wie mancher wollte nicht mit Alexandern streiten,
Und ein belebter Zeug von seinen Thaten seyn!
Wie viele wünschten sich Augustens güldne Zeiten!

Doch ich, ich sage beyden: Nein!
Das Alterthum hat nichts, so gleichet
Dem Zeitpunkt, den wir itzt erreichet.

Zwey Völker, die Natur, Art, Sprach und Wohnung trennet,
Wo man fast nicht mehr Jahr als blut'ge Kriege kennet.
Zwey Reiche, deren Macht sich stäts die Wagschaal hält,
Zwo Kronen, die bisher durch einen kurzē Frieden
Nur auf so lang von Wehr und Waffen schieden,
Bis ihre Kräfte sich zum Kämpfen hergestellt.
Zwey Lande, kurz gesagt, die keinem Wohlstand trauten,
Den sie nicht auf den Sturz des Gegners bauten,
Die sind nunmehr vereint, und schwören sich die Treu;
Man sieht die Lerchenschaar auf Lilienäcker fliegen
Wer Oesterreich bekriegt, muß Frankreich auch bekriegen.
Sag: wo was selteners, wo was erwünschters sey?
Soll man im Alterthum ein solches Beyspiel finden,
So muß Karthago sich mit Rom verbinden.

Die Feinde deutscher Ruh kömmt Furcht und Grauen an.
Europa glaubt es kaum. Die Staatsgelehrten stutzen.
Der Pöbel zweifelt noch an dieser Freundschaft Nutzen.

Doch eben dieses ist der Werth erhabner Sachen,
Daß jenen Eindruck, den sie machen,
Der kleinen Geister Schwarm so gleich nicht fassen kann.

Dir, kluge Kaiserinn! nur dir, und deiner Zeit
War dieses Bindniß vorbehalten!
Der Himmel will aus dir sein ächtes Bild gestalten,
Weil er dir seinen Sinn verleiht.
Wie oft sieht man nicht hier auf Erden
Des Himmels beste Freund aus seinen Feinden werden.

Wann ist die Frömmigkeit in solchem Pracht erschienen?
Wann sah man so den Steig zum Weisheitstempel grünen?
Wann hielt wohl Oesterreich ein so geübtes Heer?
Als da, Therese! du den Zepter führest,
und deiner Lande Wohl nie vom Gesicht verlierest.
Doch was ist dir genug? du suchest immer mehr
Dein untergeben Volk, O Fürstinn! zu beglücken,
Und deiner Herrschaft Ruhm den Sternen einzurücken.

Der Bund muß Zeuge seyn, den du mit Frankreich schleußt!
Wer sieht den Vortheil nicht, den dieser Bund verheißt?
Mir fällt ein Gleichniß ein. Erlaube mir zu sagen:
Wenn sich der Haan zum Adler fügt,
Wenn jenes Wachsamkeit, und dieses Stärke kriegt,

Wer wird es aus der Zahl der andern Vögel
wagen?

Das theure Kirchenhaupt, der große Benedict
Empfindet nun nicht mehr die Bürde seiner
Jahre;
Er singt von zarter Freud entzückt:
Nun gönne mir, O HErr! daß ich im Frie-
den fahre!
Mein Aug hat nun dein Heil gesehn!
Laß, HErr! den edlen Bund bestehn,
Den itzt zu deines Volks Erspriessen
Mein erstgebohrner Sohn und liebste Tochter
schliessen.

Wie billig ist der Wunsch! Gib, Himmel!
gib Gedeyen!
Daß sich ob diesem Bund die späten Enkeln
freuen!
Daß nach der Friedenstifterinn,
Erlauchter Kauniz! auch dein unermüdter Sinn
Der Unvergeßlichkeit dich einverleibe,
Und im gesegneten Gedächtniße verbleibe!

Die Vorbedeutung macht mir Muth!
Es ist bekannt, als Franz der erste
Die Staaten Galliens beherrschte,
Da blies das erstemal die Zweytracht in die Glut.
Da Franz der erste nun den Römerzepter lenket,
So seh ich mit Vergnügen schon
Den lang gewünschten Stein, den Habsburg
und Bourbon
Auf ewig in den Grund zum Eintrachtsbaue
senket.

Als

Als im Augustmonate 1756. der Krieg zwischen Oesterreich und Preußen ausbrach.

So fängt nun auch der Krieg in Deutschland an!
Beseufztes Himmelspfand! o süßer Frieden!
So schnell, so unverhofft bist du von uns geschieden?
Ist denn kein Mittel mehr, so dich erhalten kann?

Nein! rufft der kühne Prinz, den Dampf und Hagel nähret,
Der sonst kein ander Recht als seinen Degen kennt,
Der allen fürchterlich zu seyn begehret,
Der fremder Fürsten Glück sein Unglück nennt.
Was? Frieden? rufft er: weit gefehlt!
Mein Volk ist wieder hergestellt.
Die Kräfte sind ergänzt. Nun heißt es streiten!
Man muß im Frieden nur zum Kriege sich bereiten.
Mit zweymal hundert tausend Preußen
Will ich den Erdenball aus seinen Angeln reißen.

So spricht der deutsche Mars in seines Eifers Hitze,
Gleich steht sein Riesenheer im Feld.
Ihn trägt ein stolzer Gaul zu vörderst an der Spitze.
Hilf Himmel dem, den er zum Feind erwählt!

Nun bricht er auf. Wohin? wem dräut das Ungewitter?
Man harrt in banger Furcht, es starren die Gemüther.
Wohin? erzürnter Held! wem gilt der Streich?
Der Streich, ich sah es vor, gilt leider! Oesterreich!

Die große Kaiserinn, des Höchsten Augenmerk,
Des Himmels Meisterstück, der Tugend Wunderwerk
Verhetzet seinen Neid, und schärfet seine Waffen;
Das Wachsthum ihrer Macht, und ihrer Lande Flor
Kömmt ihm fast unerträglich vor.
Er muß, er muß sich Recht verschaffen.
Sein Abgesandter schimpft, und dräut;
Ihr Großmuth trägt es lange Zeit,
Bis endlich ihr erhabner Rang
Sie zur gerechten Ahndung zwang.
Man hieß den tollen Frevler reisen.
Dieß war genug. Nun glüht das Eisen.

Was thust du? kühner Fürst! du machst die Wespen rege!
Die Grube, die du gräbst, ist dir bestimmt!
Du suchest deinen Sturz! du holst dir selbsten Schläge!
Weist du, was wider dich in stiller Asche glimt?
Was Petersburg, Paris, und Stockholm von dir denkt?

Auf welche Seite fast das ganze Reich sich lenkt?
Du weists! und drotzest doch? und brichst den Frieden?
Heißt dieses nicht sich selbst die Ketten schmieden.

Gesetzt! daß Oesterreich auch keinen Helfer fånde?
So kōmt doch deine Macht der seinen niemal bey.
Wie viele blieben dir aus deinen Sklaven treu,
Wenn sie die strenge Furcht zu bleiben nicht verbånde?
Dagegen der Soldat, den deine Feindinn ůbt,
Im Dienste seiner Frau mit Lust das Leben gibt.

Du fångst zur Unzeit an Theresen zu bekriegen.
Muth, Anzahl, Schōnheit, Fertigkeit
Hat nun den hōchsten Grad in ihrem Heer erstiegen.
Ein jeder sich beym Aufbruch freut,
Ein jeder eilt herbey mit frōhlichen Gebården,
Und will an dir zum Helden werden.

Der Tůrk beschåmet dich. Ihn lehrt sein Alkoran,
Zu was das Christenthum dich nicht bereden kañ.
Er zeiget = = = doch wohin? Es hilft kein Dråun, kein Bitten!
Umsonst! sein Rubicon ist ůberschritten!

Be=

Beschützer Oesterreichs! gerecht und starker GOtt!
Du siehst den Zwang! du weist, wir waffnen uns aus Noth!
Therese wählet dich zum ersten Bundsgenossen!
Hör ihre Seufzer an! Sieh die durchlaucht'gen Sprossen!
Sie rührt der Mutter Wohl. Ihr unschuldvolles Flehn
Kann dein so zärtlich Herz, O Vater! nicht verschmähn!
Dein Namen macht uns Muth, nicht Roß und Wagen!
Wir streiten zwar, doch, HErr! du mußt die Feinde schlagen!
So komm, und mache kund der dreisten Freveley,
Daß außer dir kein GOtt auf dieser Erde sey.

Auf das preußische Unwesen in Sachsen 1756.

Da, wo Natur und Kunst den Königstein gebauet,
Der Sachsens größten Theil von seinen Höhen schauet,
Hob aus dem Strome nächst die Elb ihr Haupt empor.
Es welkte Schilf und Moos, so sich um selbes schlang,
Und da der Unmuth sie zu reden zwang,
So gieng ihr Klageton durch Herz und Ohr.

Wie! seufzte sie bestürzt: sind Götter noch hier oben?
Sieht Zevs noch auf der Menschen Thun?
Sieht er? und läßt den Donner ruhn?
Da Meyneid und Gewalt so unersättlich toben.

Lag nicht Germanien mein werthes Vaterland
Entzücket an des Friedens Brüsten?
Wer trennet ein so edel Band?
Wer zwingt die Könige zum Kriege sich zu rüsten?

Ach Brandenburg! wer weis von deiner Herrschsucht nicht?

Wer kennt nicht deinen Stolz, dein eigennützig Wesen?
Du hast den Unstern angericht!
Dieß wird die spätste Zeit in Sachsens Zähren lesen.

Was fängt wohl endlich noch ein arger Nachbar an?
Er überfällt ein Volk, so ihm kein Leid gethan.
Er raubt der Bürger Gut. Er drückt die Unterthanen.
Der Kriegsmann schwört aus Zwang zu seinen Fahnen.
Er bricht ‥ ich zittre schon, wenn ich daran nur denke!
Er bricht! o Frevelthat! in die geheimsten Schränke!
Und streuet in die Welt, was bis auf diese Zeit
Ein wohlgesittet Volk zu thun gescheut.

Noch mehr! der beste Fürst, den Fried- und Menschenliebe
Vor andern kenntlich macht. Ach! theurer August! du!
Du wendest deinem Land aus Noth den Rücken zu!
Ach hochbedrängter Prinz! ‥ Hier füllt aus zartem Triebe
Der Nymphe düster Aug ein unmuthvolles Naß.
Sie redet nicht. Sie ächzet nur ohn' Unterlaß.

Sie

Sie weint. Man sieht von ihren Thränen,
Wie die Gewässer sich an beyden Ufern dehnen.

Ein Eichbaum nah am Strand bis an die Sterne steigt,
Ein Eichbaum, wie Dodon in seinem Hayne zeugt,
Das Künftige zu sehn vom Himmel auserlesen;
Er ware Wittekinds Orakel einst gewesen,
Der Elbe jederzeit mit Liebe zugethan,
Der nun der Freundinn Leid nicht länger dulden kann.
Er spricht, und als er spricht, so muß die Erde beben,
Stamm, Gipfel, Ast und Laub ein heil'ger Schauder rührt,
Er spricht: die Zärtlichkeit, O Schwester! dich verführt!
Der Himmel will durch mich dir frohe Nachricht geben.

Es kömmt die Zeit herbey. Die Stunden eilen.
Des Schicksals Billigkeit will Sachsens Wunden heilen.
Dein August kehrt zurück! und Friedrich räumt das Land.
Sieh hier! sieh hier der Götter Pfand!
Drey Falken in der Luft nach einer Eule stoßen!
Sie sieht sich ängstig um, und sieht sich eingeschlossen.

Der kleinen Vögel Schwarm schaut mit Froh-
locken zu:
Itzt! rufft er: hoffen wir die Ruh!
Itzt, schnöde Räuberinn! itzt können wir ja
glauben,
Du wirst aus fremdem Nest nicht mehr die Eyer
rauben!
Drück, Schwester! dieses Bild in dein Gedächt-
niß ein!
Es muß dem Vaterland ein Glückesbothe seyn.

Was kann sich Sachsen nicht von jenem
Band versprechen,
Das Frankreich, Oesterreich, und Moskau
knüpft!
Dieß wird die Fittichen dem schwarzen Adler
brechen!
Ich seh' ihn wirklich ganz berüpft
Zurück nach seinem Neste kehren.
Es wird der Zeitenlauf dieß mein Gesicht be-
währen.
Drum, Schwester! hoff! hier schwieg der
Baum.

Die Elbe fasst sich kaum.
Sie rufft von süßer Lust ermuntert auf:
Ihr Zeiten säumet nicht! verdoppelt euren Lauf!
Soll August bald sein Dresden sehen,
So muß mein ganzer Stromm in güldnen Flu-
ten gehen.

Auf das Treffen bey Lowositz den ersten Weinmonats 1756.

Wenn dir mein Blatt gefallen soll!
Sag, welches Glaubens bist du wohl?
Denn sollst du etwann preußisch glauben,
So will ich dir die Zeit nicht rauben.

Kaum hatte Bachus jüngst verstanden,
Die Traubenlöse sey vorhanden,
So bat er sich auf einen Schmaus
Die Götter in den Weinberg aus.
Sie sagten alle freundlich: ja!
Und eh' er sichs noch recht versah,
War schon der größte Theil, und zwar in Maskern da.

Merkur erschien als ein Barbier,
Apoll ein alter Notenschreiber;
Cupido trug ein Murmelthier,
Pan stack in einem Ochsentreiber.
Es kam so gar der Kriegesgott
In Friedrich Wilhelms Reiscapot.
Noch andre viele zu verschweigen,
Man fieng schon an den Ball zu geigen,
Als eine nicht verhoffte Sach
Die ganze Kurzweil unterbrach.

Die Wahrheit fand sich gähling ein.
Sie pflegt sonst nackt und ungeschmünkt zu seyn;
Doch dießmal war sie ganz verstaltet,

Gekraust, gescheckigt, und gefaltet,
Ihr Schweif am Kleid erschrecklich lang
Von vier und zwanzig Schellen klang.

Die Götter stutzten über sie:
Nein! hieß es: nein! dieß sah man nie!
Was andre Götter scherzweis können,
Wird man der Wahrheit nie vergönnen.
Und endlich fragte Jupiter:
Wo, Tochter! nahmst du doch den bunten Aufputz her?

Sie sprach: warum versucht ihr mich?
Den Aufputz gab mir Friederich,
Als er in nächst verflossnen Tagen
Bey Lowositz den Feind geschlagen.
Hier gieng das Murren wieder fort.
Man hörte kaum sein eigen Wort.
Kurz! allen Unglimpf zu vermeiden
Die Wahrheit mußte sich entkleiden.

Mein Lied entkleidet sich mit ihr.
Ich bin es nicht allein, der Preußens Ruhmbegier,
Und den geträumten Sieg bey Lowositz belachet.
Es ist die kluge Welt, die nach und nach erwachet,
Die, wenn ihr gleich das Ohr vom Postgetöne gällt,
Sich dennoch für getäuscht und hintergangen hält.

Der Oesterreicher wich. Was zwang ihn doch zum Weichen?

Wars

Wars Friedrichs Reiterey, die sich so bald verlohr?
Der König überwand. Wo sind die Siegeszeichen?
Gewiß! mir kömmt nichts anders vor!
Es müßte nur vielleicht aus Brouns erlegten Pferden
Der Wahrheit zum Behuf ein Ehrenbogen werden.
Der Vortheil ist complet. Wer glaubet, was ihr schreibt?
So lang der Gegentheil auf seinen Posten bleibt.

Ihr Praler! lernt von Oesterreich
Die Mäßigung die Wahrheit lieben!
Es liegt am Tage, daß von euch
Die mehrern auf dem Platz geblieben;
Und dennoch dort bekennt man frey,
Daß Schaden und Gewinn fast gleich gewesen sey.

Nein! werthes Oesterreich! hier muß ich widersprechen.
So groß ist dein Gewinn, als Preußens Schaden ist;
Und wie? wie konnte sich doch Preußen ärger schwächen?
Wer den Credit verliert, hat alles eingebüßt.

Auf das Treffen bey Prag den 6. May 1757.

Es bleibet fest gestellt! Nun sing ich wohl nicht mehr!
Du weist, Apoll! ich schwur allein
Den Helden Oesterreichs Gesang und Rohr zu weihn;
Itzt aber eilet gäh ein flücht'ger Haufen her,
Und zischt mir schnaubend in die Ohren:
Es sey zugleich an einem Tage
Durch eine schwere Niederlage
Feld, Lager, Prag, Armee, ja Böhmen selbst verlohren.

Wie? soll ich Friedrichen den Preußen
Nach seiner Sklaven Art den deutschen Cäsar heißen?
Nein! Oder, Havel, Pregel, Spree
An ihme nichts als Wunder sehe!
Mir konnten nur Theresens Waffen
Den Stoff zu meinen Liedern schaffen.
Nun dieses will mir nicht gelingen,
So will ich lieber gar nicht singen!

Apoll! hier ist das Rohr, so ich von dir empfieng,
Der Lorber, so bis itzt um meine Schläfe gieng!
Es bleibet fest gestellt! Ich singe wohl nicht mehr!

Wie? sprach der Dichtergott: wie, blöder Sterblicher!
So glaubst du, wenn Berlin von Siegeshörnern tönt,
Daß gleich die ganze Welt den Ueberwinder krönt?
Gedenk an Lowositz! was schrieb man dazumal?
Hat nicht die Wahrheit mehr, als Oesterreich gelitten?
Ein gleiches findet sich, da man bey Prag gestritten;
Man dichtet Umständ an. Man übertreibt die Zahl.

O sollte Friedrichs Herz dir offen stehn,
Was würdest du darinn für Siegesfrüchte sehn!
Sag: wenn die Sieger selbst mit hellem Haufen
Zu den Besiegten überlaufen,
Wenn auf der Wahlstatt sich mehr Freund als Feinde finden,
Wer wünschet so zu überwinden?
Wenn über dieses noch Schwerin
Dem König kommet in den Sinn,
Wie gerne wollt er nicht für ein so theuer Leben
Viel tausend Oesterreicher geben!

Doch Prag ::: ich wollte weiter sprechen;
Prag: rufft Apoll: wird über kurz
Dem viel zu kühnen Feind die dreiste Stirne brechen;
Ich seh bereits den nahen Sturz.

Hier wird die Gottheit reg. Es glänzt sein Angesicht.
Es kocht in seiner Brust ein heilig Feuer.
Es stralt aus seinem Aug ein unbegreiflich Licht.
Er fasset ungesäumt die Leyer.
Er singt, und fügt dazu den Saytenklang.
Wenn ich mich mich nicht betrüg, ist dieses, was er sang:

Wenn der Götterrath beschließt
Große Prinzen klein zu machen,
Läßt er Argwohn, Neid und List
Gäh in ihrer Brust erwachen;
Läßt sie stäts nach fremder Fürsten
Staaten dürsten.

Hochmuth, Drotz, Verwägenheit
Werden ihres Thrones Stützen;
Kömmt nun die gelegne Zeit
Auf den Nachbar los zu blitzen;
O so wird, was kaum versprochen,
Neu gebrochen.

Anfangs sieht der Himmel zu,
Sie gewisser zu bethören.
Läßt sie aller Völker Ruh
Mit dem Schall der Waffen stören,
Bis er sie vom Glück berauschet
Ueberlauschet.

Er beraubt sie nach und nach
Ihrer besten Kriegeshelden.

Ja

Ja man höret allgemach
Von mislungnen Streichen melden,
Endlich ...

Jedoch genug! dich läßt das Schicksal nicht mehr wissen!
Geh Dichter! nimm dein Rohr! du wirst bald singen müssen.
Geh! trink vom Hippokren! Es kömmt der tapfre Daun!
Bald wirst du Prag befreyt, den Feind geschlagen schaun.
Apoll ich hoff auf dich! soll es gelingen,
Es bleibet festgestellt, so will ich immer singen.

Auf den Sieg bey Chotzemitz, und Entsatz Prag den 18. und 20. Brachmonats 1757.

Schwerin, der jüngst bey Prag sein Leben eingebüßt,
Fand an dem Aufenthalt der Helden kein Vergnügen.
Dorthin, wo Styx durch stille Gründe fließt,
Hieß ihn sein Kummer sich von Zeit zu Zeit verfügen.
Dort mußten ihm die angelangten Seelen
Von seinem König viel erzehlen.

Er liebte Friedrichen noch wie vorher,
Und eben darum fiel ihm schwer
Denselben schon so lang vor Prag zu wissen!
Er konnte nicht viel gutes schliessen.
Man sagte, daß er dort fast müßig sitze,
Und nur auf Thürm und Häuser blitze,
Daß sich der muntre Daun schon in der Nähe zeige,
Daß seiner Krieger Zahl fast täglich steige.

Ich merke gar zu wohl: dacht hier Schwerin:
Was ich bey Preußens Heer gewesen bin.
Ach! Friedrich! ach sind dieß die Früchte meiner Lehre?
O daß mein König doch mehr klug als tapfer wäre!

Er dachte noch, da kam auf Charons morschem
Kahn
Ein ungeheurer Schwarm der blauen Riesen an.
Schwerin ersah sie kaum, so rief er: meine Kinder!
Wie? kömmt mein König nach? kommt ihr als
Ueberwinder?

Nein! großer Feldherr! nein! sprach die bestürzte
Schaar:
Mit dir ist Preußens Glück zu Grab gegangen!
Die Feinde bothen sich zum Treffen dar,
Und dieß war Friederichs Verlangen.
Er selbsten kam von Prag. Er schlug, und wurd
geschlagen.
Es wird von Chotzemitz die späte Nachwelt sagen.
Wir drangen an den Feind bis siebenmal,
Und wurden siebenmal getrennt zurück getrieben;
Es hat das feindliche Metall
Den Kern der Mannschaft aufgerieben.
Es herrschte Furcht und Tod durch unsre Glieder,
Doch rannte Friedrich auf und nieder.
Er bath, versprach und dräut? umsonst! der klu-
ge Daun
Läßt aller Orte sich zugegen schaun.
Er schicket mit verhängtem Zügel
Die muth'ge Reiterey in unsern rechten Flügel.
Hier wand sich unser Heer. Man sah den Kö-
nig weichen.
Ach hätte diesen Schimpf die Nacht genug bedeckt!
Fast alles Kriegsgeräth lag durch das Feld gestreckt.

Daun selbst schlug sein Gezelt in Mitte Preuß'scher
Leichen.

Schwerin begehrte nun nicht mehr zu wissen;
Er eilt zu Plutons Thron, und wirft sich ihm zu
Füßen:
Monarch der schwarzen Welt: fängt er beweg-
lich an:
Der Herrscher Brandenburgs, der dich vor an-
dern ehret,
Und unermüdt dein Reich mit neuen Bürgern
mehret,
Läuft dringende Gefahr. Ich war sein Unterthan.
Erlaube meinem Geist auch itzt ihm beyzuspringen,
Und die verworrne Sach auf bessern Weg zu
bringen!

Geh! sprach der Höllengott: doch mit dem Vor-
behalt:
Findst du ihn nicht bey Prag, so komm behend zu-
rücke!
So weit erstreckt sich mein Gewalt.
So weit erlaubt es das Geschicke.

Der Held lief eilend hin, und ware schon begrif-
fen
Sich nach der obern Welt am Styxfluß einzu-
schiffen,
Da kamen plötzlich neue Schaaren
Gebliebner Preußen hergefahren.

Sie riefen: Prag! auch Prag ist frey!
Uns trieb der Säbel Blitz, der Röhre mordend Bley
Aus unsrer Schanzen hohlen Gründen!
Du wirst den König kaum an Böhmens Gränzen finden.

Hier läßt Schwerin den Strand, und setzt den Fuß
Vom Leide tief gebeugt in jener Wälder Nacht,
Wo sein Pisistratus den Nestor seufzen macht,
Wo sich um Hektorn kränkt der alte Priamus,
Wo seines Pallas Tod beweint Evander,
Dort grämt sich auch Schwerin um seinen Alexander.

Auf den Hintritt des K. K. Feldmarschalls Grafen von Broun zu Prag den 27. Brachm. 1757.

Wem soll dieß Ehrenmaal? dem großen Broun!
Hier wird der Ueberrest des theuren Helden ruhn.
Es weinet um den Sarg Verdienst, Erfahrenheit,
Die sich mit Tapferkeit und Treue gatten;
Es streckt sich beyderseits die Reih' erhabner Thaten.
Es härmet in dem Staub gebückt die Menschlichkeit.
Was Wunder denn? wenn selbst der deutschen Musen Chor
Bestürzet sich verhüllt in Boy und Flor.

Broun, den Theresia die klügste Kaiserinn
Dem Heere vorzustehn den würdigsten erkannte,
Den der Soldat nur Vater nannte,
Den raft ein fruher Tod dahin!
Man sieht das Herz der Staaten bluten.
Es mehrt Rhein, Elbe, Donau, Po
Mit herbem Augennaß die Fluten.
Es trauret jedermann. Der Feind allein ist froh.

Der Feind, so Lowositz noch nicht vergaß,
Wo Broun in einer Schlacht das dritte Pferd besaß,

Sprach dort bey Prag: was hilft sich viel mit Pferden äffen?
Wenn ich heut siegen soll, muß ich den Reiter treffen.
Und in der That! er traf! Mein Held kömmt wund zurück.
Kaum weicht er aus dem Feld, so weichet auch das Glück.

Man bringt ihn in die Stadt. Es zeigt sich die Gefahr.
Es meldet sich der Tod. Doch welch ein blind bewerben!
Ein Held, wie Broun, kann nur in Freyheit sterben.
Er wartet auf Entsatz. Es stellt sich selber dar.
Er kann, wie er verlangt, vor seinem Ende sehn
Theresens siegend Heer belorbert einhergehn.
Er hört der Bürger froh Geschrey:
Prag! unser Prag ist wieder frey!
Drauf sieht man ihn mit sanften Zügen
Was? sterben? nein! die Sterblichkeit besiegen.

Ihr Feinde! jauchzet nicht! Broun scheidet aus der Welt.
Doch ist Schwerin bereits voraus gegangen.
Er scheidet, doch nicht ganz, weil er zween Söhne zählt,
Die schon von erster Blüh des Alters angefangen
Sich nach dem Heldenbild des Vaters zu gestalten,
Und für ihr bestes Erb die Tapferkeit zu halten.

Er scheidet, doch wieviel hat man aus euch gesehn
Mit blut'gen Köpfen ihm zur Leiche gehn!
Er scheidet, doch man läßt die preußischen Kanonen
Bey seinem Trauerzug und Sterbgepränge frohnen.
Er scheidet, doch wird Daun sein würd'ger Folger trachten
Noch manches Opfer ihm zu schlachten.

Verdienter Broun! so scheidest du!
So geht dein Geist nach den beglückten Sphären!
Die Zahl der Helden dort zu mehren,
Wohin zur ungestörten Ruh
Dich Lothringen, Eugen, und Baaden,
Traun, Stahrenberg, und Kevenhüller laden.

Fahr hin! verehrter Held! dein Ruhm weis keine Gränzen!
Dein Angedenken wird in Aerz und Marmor glänzen!
Allein, wo denk ich hin? Fort mit Metall und Stein!
Therese gräbt dich selbst in ihr Gedächtniß ein.

Auf den Französischen Sieg bey Hastenbeck den 26. Heum. 1757.

Wer zeigt mir Hastenbeck? ich will das Schlachtfeld sehn,
Wo Georgs eitler Trotz und Friedrichs Hoffnung lieget,
Wo Frankeichs Heldenmuth Natur und Feind besieget.
Sag, Muse! sag, wie konnte dieß geschehn?
Man schrieb und sprach so viel von den verbundnen Mächten,
Wie starke Mannschaft sie zusammen brächten.
Hannover, Gotha, Braunschweig, Hessen
Entbrannten vor Begier mit Frankreich sich zu messen.
Und was noch fürchterlicher war,
So kam von Bückeburg die kühne Jägerschaar.
Wer sollte für Bourbon nicht hier in Sorgen stehn?
Es hieß, man wolle noch nach einem Prinzen senden;
Es würde Cumberland mit seinen Britten länden.
Der soll den fremden Schwarm aus Deutschlands Gränzen jagen,
Und des Arminius verjüngten Namen tragen.

Gesagt! geschehn! macht Platz! er kömmt zwar ganz allein;

Doch

Doch nicht verzagt! er nimmt ein festes Lager ein.
Er wählt Gebirg, Morast und Wald zu Bunds-
genossen;
Allein das Liljenheer dringt unverdrossen
durch alle Schwierigkeit. Der Prinz muß flüchtig
gehn.
Sag, Muse! sag! wie konnte dieß geschehn?

Hier fieng Calliope mit Lächeln an:
O Dichter! frag nicht viel! dieß hat Etree gethan.
Etree der seltne Geist, den Witz und Feur belebet,
Den seiner Waffen Ruhm bis an den Himmel hebet.
Er war zu Wien. Er sah die große Kaiserinn.
Er ward von ihrer Huld bestricket.
Therese kam ihm stäts zu Sinn.
Er nannte jene Faust beglücket,
Die diesem Götterbild, dem Wunder unsrer Zeit
Den Staal und mit dem Staal das Herz geweiht.

Er hatte sich bereit mit ungehemmtem Lauf
In ihrer Feinde Land den Weg gebahnet,
Als ihn der frohe Ruf von Daunens Lorbern
mahnet,
Da glimmt ein edler Neid in seinem Busen auf.
Daun: spricht er: kömmt mir vor! wohlan! ich
muß es leiden!
Doch soll der nächste Tag entscheiden,
Ob mich Therese minder rührt.
Hat Daun dort Preußen selbst geschlagen,
So will ichs hier mit Preußens Anhang wagen.
Auf! auf! wer gleiche Triebe spürt!
Seht! Söhne! seht ihr Hastenbeck!
Dort ist der ausgesteckte Zweck!

Ein schlechter Ort! doch will die größte Frau der
Erde,
Daß er durch euch heut unvergeßlich werde.

Ein junger Adler wird nach seines Vaters Lehren
Nie zu der Sonnenglut so schnell die Schwingen
kehren,
Als sich das Liljenvolk hierauf zum Fechten schickt,
Und auf Natur und Feind mit starken Schritten
rückt.
Hier steht Morast und Sumpf; dort sind Verhack
und Schanzen;
Hier dräut ein steiler Berg; hier schreckt ein tiefes
Thal;
Dort deckt ein breiter Bach vor Ueberfall.
Man sah nur halben Feind, und doch, man schlug
den ganzen.
Er flieht, vieleicht wohl gar bis an die See.

Hier schwieg Calliope:
Noch war mein Fürwitz nicht vergnügt;
Ich forschte, wie sichs doch gefügt,
Daß hier Etree so kühn und so beglückt gewesen.
Jedoch die Muse fiel mir ein:
Du Schwätzer! glaubst, ich sey für dich allein?
Hab ichs dir nicht gesagt? er sah Theresen.

Als im August der Feind Böhmen räumte, und die k. k. Armee in Schlesien eintrat. 1757.

Der Himmel sey darvor! man weis auch hier zu
leben!
Man läßt die Gäste nicht allein davon!
Wir wollen das Geleit bis an die Gränzen geben:
Sprach Haddick, Morocz, Beck, Laudon:
Sie könnten ungefähr den Weg verfehlen;
Denn war es leicht herein, so ist es hart hinaus.
Sie wissen von des Fuchsens Schmaus.
Der Fuchs von Jugend auf gewohnt zu stehlen,
Als er beliebte Bissen roch,
Kam nüchtern durch ein enges Loch;
Doch mit gefülltem Wanst blieb er behangen,
Und ward der arme Fuchs gefangen.

Du scherzest? nein! ich scherze nicht.
Oft wird die Fabel zur Geschicht.
Der Herrscher Brandenburgs wird es empfinden.
So leicht, als er in Böhmen drang,
So bitter ward es ihm und bang
Den Weg mit ganzen Kopf hinaus zu finden.

Getäuschter Prinz! was suchtest du?
War Wien der Irrwisch, der dich führte?
Giengst du nach Prag der Königskrone zu?
O nein! ich weis es, was dich rührte!

Du wolltest einen Kirchhof haben
Von deinem müden Heer die Hälfte zu begraben.

Wohlan! du fandst ihn auch! Europa sieht nun klar,
Daß Chotzemitz vielmehr, als Prag, entscheidend war
Es sieht dein Riesenvolk, das dir so treue schien,
Verscheuchet nach dem Brod durch alle Lande ziehn,
Und lieber bey dem Pfluge schwitzen,
Als deinem Stolz zu gut das Blut versprützen.

Ich weis zwar wohl: dich kann kein Ueberläufer kränken,
Solang dir noch ein Land des Nachbars offen steht.
Solang der Greise noch auf zweenen Füßen geht,
Solang noch mancher Jung sich auf den Schulebänken
Mit A B C die Fingernägel beißt;
Ich glaub auch, wenn die Noth dich heißt,
Du wirst das Frauenvolk selbst in die Waffen bringen,
Und mit Amazonen die Welt bezwingen.
Doch, ehe dich noch dein Muth soweit verleitet,
Erwäge mit Vernunft des Glückes Unbestand.
Der beste Schütze fehlt, das beste Rennthier gleitet.
Wer immer fremdes sucht, verliert sein eigen Land.

Gedenk an Friedrichshall, gedenk an Lützen!
Das Schicksal mahnet dich dein Eigenthum zu schützen.
Hat Daumens erster Streich so viel vermocht,
Was wird der zweyte thun, den itzt sein Eifer kocht?
Hat er den Sieger so getroffen,
Was kann er nicht von dem Besiegten hoffen?

Der Böhme tröstet sich, und lacht ob deiner Flucht.
Man höret Schlesien schon den Erlöser preisen,
Und wenn dein Winterfeld zu wiederstehn versucht,
So muß er mit dem Blut den Eingang selbsten weisen.
Die frohe Bober sieht zur Recht und Linken
Die Waffen Oesterreichs an ihren Ufern blinken.

Ich dachte noch verschiednen Gründen nach;
Da kam Merkur, der lächelnd sprach:
Umsonst! er hört dich nicht! er läßt sich nicht bewegen!
Er zieht der Reichsarmee nach Thüringen entgegen.

Auf den russischen Sieg bey Wehlau den 30. August 1757.

Nicht weit von Königsberg in einem kleinen Flecken
Nahm sich der Pastor vor das Kirchenvolk zu schrecken.
Er sprach: ihr Leute! frevelt nicht!
Glaubt meinem Wort! es giebt Gespenster!
Ich selbst sah neulich von dem Fenster
Ein abenteuerlich Gesicht.
Vernehmet auch dabey, was vor nicht vielen Tagen
Mit Hannsen Unverzagt sich zugetragen;

Hanns Unverzagt ein kühner Mann
Blieb unverrücket auf dem Wahn:
Die Geister wären nur ein Fabelwesen.
Sprach Nachbar Matz: ich habs gelesen.
So hieß es: Narr! man list der Lügen mehr!
Der Alp, die weiße Frau, das wüthend Heer,
Der Rübezahl! sind das nicht Kinderpossen?
Ich glaube keinen Geist! es bleibt beschlossen.

Oft gieng er bey der Nacht hinaus zum Rabenstein;
Ihr Geister! rief er auf. Ich zittre, wenn ichs denke!

Ich hör, ihr sauft so gerne Branntewein!
So kommt mit mir in unsers Junkers Schenke!
Dort könnt ihr ein gut Schlückchen thun,
Und drauf im Pferch bey meiner Herde ruhn.

Man hielt ihm vor, was einst am Rhein, in Schlesien
Vor nicht gar langer Zeit in diesem Stück geschehn.
Umsonst! er hört es lachend an,
Und bleibet unverrückt auf seinem Wahn.

Nun trug sich zu, daß er im ersten Morgen
Bey Wehlau durch den Wald gefahren kam;
Dem Spötter träumte nichts von Sorgen,
Als ihm ein Geist beym Schopfe nahm.
Er schlug ihn derb, und riß ihn von dem Pferde.
Hanns Unverzagt lag zagend auf der Erde.

Doch endlich hob er sich bestürzet auf,
Und sah nicht viel nach Pferd und Wagen;
Er lief zwo Meilen fast in einem Lauf.
Er kam nach Haus. O welch ein Klagen!
Ach liebste Frau! ich glaub, so lang ich lebe!
Ich glaube, daß es Geister gebe!
Ein fürchterlich Gespenst schlug mich so grausam hart
Es schien als ein Kalmuck mit seinem Knäbelbart.
Ach niemand glaubt, wie mich mein Unglaub kränket!
Nun weis ich: lang geborgt, heißt nicht geschenket.

Die Sach ist offenbar. Ich stürb auf die Geschicht!
Drum, liebste Leute! frevelt nicht.

Der Pastor hatte kaum den Spruch vollendet,
Als manche Mutter sich zu Sohn und Tochter wendet:
Hörts Kinder! nehmts euch wohl zu Herzen!
Es ist nicht gut mit Geistern scherzen!

Als er nun vom Katheder gieng,
So war der Küster da, der ihn empfieng:
Herr Pastor! ach! was wird es werden!
Der Schulz lief weg mit zornigen Geberden.
Er sprach: ihr stacht auf unsre Niederlage,
Er sey ein Schurk, wenn er euch nicht verklage!
Der Schulz, der unbescheidne Mann!
Bringt ers bey der Regierung an,
Traun Herr! ich steh nicht gut dafür!
Ihr seyd noch heut ein Musketier.

Auf den Vertrag von Kloster Zeven im Herbste 1757.

Ein weidlicher Franzosenwürger
Ein heldenmüth'ger Bückebürger
Kam nach geschloßnem Stillestand
Belorbert in sein Vaterland.

O welcher Trost für Weib und Kinder,
Für Hühner, Gänse, Schaf und Rinder!
Es lief das ganze Dorf zusamm,
Als man die frohe Post vernahm.

Er grüßet alles groß und klein:
Ihr Männer! laßts euch nicht gereun!
Ich hab des Dorfes Ehr erhalten,
Ihr habt vernunftgemäß erwählt,
Als ihr mich in das Feld gestellt;
Hier gieng die Kugel durch die Falten.

Drauf eilet er behend nach Haus,
Er zieht die schwere Rüstung aus,
Er spricht zu Schwert und Doppelhacken:
Ruht wohl, ruht wohl ihr meine Zierd!
Bis Gog und Magog rege wird.
Man wird euch in die Kiste packen.

Ach liebste Frau! dieß heißt gestritten!
Es wird noch was im Schranck von einer Knackwurst seyn.
Die Feinde mußten uns um Frieden bitten.
Schenkt mir ein Gläschen Bier von Eimbeck ein!
Hier strich er seinen Bart, und sah so fürchterlich,
Daß Kinder und Gesind fort aus der Stube schlich.

Wär nur Richelieu noch weiter angedrungen;
Wir wären: fuhr er fort: aus List ins Meer gesprungen.
Ihr Herren! wenns beliebt, nun auf uns los!
O! so viel Herz hat kein Franzos!

Mich dünkt, ich sehe noch gleich als im Traum
Die Junkers von Paris zu meinen Füßen beben.
Doch was? es lohnte mir die Mühe kaum!
Ich ließ ihr mehr als tausend leben.
Nun bin ich in der Ruh; sie ziehn nach Halberstadt.
Sagt:! wer beym Stillestand den größten Vortheil hat?

Die Frage war geschickt. Allein ein starkes Knallen
Läßt meine Neubegier auf andre Dinge fallen.
Ich wette: Cumberland wird unter Segel gehn!
Von Stade kömmt der Hall. Und so ists auch geschehn.

Wer bethet nicht mit mir die Vorsicht an?
Dieß ist, was Friedrich nächst beym Königstein gethan.
Dort ward aus hartem Zwang ein Bund geschlossen;
Hier trennt ein gleicher Schluß die Bundsgenossen.
Nennt Friedrich Sachsen dort sein Unterpfand;
So bleibt Hannover hier in Frankreichs Hand.
Geht August dort betrübt nach Pohlen;
So sind die Jachten hier den Prinzen abzuholen.
Dort leidet der Soldat, bis er die Treue bricht;
Hier = = = nein! so unverschämt ist Frankreich nicht!
Es achtet keinen Dienst, den List und Dräun erzwingt.
Dieß ist der Unterschied, der Frankreich Ehre bringt.

Nun bläst der Ost. An Bort! beherzter Prinz! an Bort!
Die deutsche Freyheit blüht. Sie brauchet keinen Retter.
Nimm deine Streitsucht mit. Hier ist für sie kein Ort.
Man gönnt dir guten Wind und Wetter.

Du wirst auf Friedrichen ja keinen Unwill fassen,
Daß er dir nicht zu Hülfe zog;
Daun gab ihm einen Rath, der ihn bewog
Sein ganzes Volk beysamm zu lassen.

Fahr hin! es wünscht London, daß deine Jachten flögen.
Jan Hagel denket schon auf Siegesbögen.
Man will, du wirst es selbst mit deinen Augen sehn,
Den stolzen Ehrenbau mit dieser Aufschrift zieren:
Soll künftighin ein Held mit Nachdruck Kriege führen,
So muß das Heer im Feld, nicht im Papiere stehn.

Auf den schwedischen Einbruch in preußisch Pomern den 13. Herbstmonats 1757.

Das reine Gotteswort, so Luther hergestellt,
Die theure Freyheit der Gewissen
Wird uns durch Ubermacht nun allgemach entrissen!
Und Schweden regt sich nicht! Wach auf, gekrönter Held!
O Gustav! dessen Faust uns diesen Schatz erworben!
Wach auf! und sieh den Greul! Es ist mit dir gestorben
Der Deinen Tapferkeit. Die Feinde nehmen zu,
Und Schweden? Schweden sitzt in einer trägen Ruh.
Nur Preußens Fürst allein der zweyte Gideon
Muß für den Zebaoth auf Midjans Läger stürmen;
Er ist dem Eifer nach dein ächter Sohn,
Den Jehovah bestimmt sein Zion zu beschirmen.
Er ist, der unverzagt für Glaub und Lehre ficht,
Der Land und Leute wagt, und Schweden regt sich nicht!

So rufft manch Donnerkind zum Himmel von der Erde.
O wohl gerechte Klag! o billige Beschwerde!

Der

Der Himmel hört euch auch! ihr sollt getröstet
seyn!
Seht! Schweden reget sich, und fällt in Pomern ein.
In Pomern? zweifelt nicht! vernehmet den Verlauf!
Vieleicht hebt selber viel von eurem Irrthum auf.

Die Freyheit Schwedens schlief. Der Frieden
wiegte sie,
Als sich ein Schreckenbild zu ihrem Lager machte.
Es sprach: Du Göttinn schläfst? du giebst dir keine Müh?
Schau doch nach Deutschland hin! betrachte
Den thränenwürd'gen Sturz der reinen Lehre!
Wie? läßt du Friedrichen allein die Ehre?
Auf Schweden! auf! Das Bild verschwand.

Die Göttinn stützte sich noch schlummernd mit
der Hand:
O nein: versetzte sie: mich wird nichts blenden!
Es heißt vielmehr die Lehre schänden,
Wenn sich ein toller Trieb mit ihrem Kleide
schmückt,
Und mit entlehntem Putz des Pöbels Sinn berückt.

Ich weis nur gar zu wohl, was Preussens König
sucht;
Die weisen Reichsgesätz und heiligsten Verträge
Stehn seiner Herrschbegier seit langer Zeit im
Wege.

Die sinds, warum er stäts auf seine Nachbarn flucht,
Nicht die Religion. Ich weis auch, was ich schwur,
Da Deutschland mich als Bürginn angenommen.
Ich schwur dem Reich zu Hülf zu kommen.
Ich kenne meine Pflicht. Ach! eines hindert nur!
Nur meine Königinn = = = Hier sinkt sie nieder,
Und schließt zum zweytenmal die matten Augenlieder.

Doch, nehmt die Schickung wahr! im Schließen
Sieht sie von ungefähr zu ihren Füßen
Das Schwert, das Horn und Brahen traf.
Es rauchte noch vom Blut. Nun wich der ganze Schlaf.

Sie sprang vom Lager auf. Dieß: rief sie: fehlet noch
Mich wider Brandenburg empfindlich aufzubringen!
Jetzt kömmt mir zu Gemüth das kaum vermiedne Joch!
Ich hör aufs neu die Fässeln klingen!
Ich weis, wer das Geweb mit den Verräthern spann!
Dieß treibet meinen Zorn zur strengen Ahndung an.

Ihr nord'schen Löwen! auf! wenn ihr die Frey-
heit liebt!
So schärfet eure Zähn und Klauen!
Versäumt den Zeitpunkt nicht, den uns der Him-
mel giebt!
Es muß euch Pomern bald an seinen Küsten
schauen.

Die Göttin hatte kaum gebothen,
So folgten schon die muntern Gothen.

Seht, Freunde! Schweden reget sich.
Betrachtet, wie dort an der Peene
Ein protestantisch Volk sich feindlich dehne.
Für wen streit wohl nun Friederich?
Gilt es vieleicht wohl noch die Lehre?
Gesetzt auch, daß es also wäre,
So seyd ihr doch nicht zweifelsfrey,
Ob selbe Lehr die eure sey.

Auf die Brandschätzung Berlins den 16. Weinmonats 1757.

Wie weit noch auf Berlin? so fragten die Croaten,
Als sie kaum Böhmen recht betraten.
Ein seltner Andachtstrieb zog sie dahin.
Sie wollten kurzum zu Berlin
Den deutschen Kriegesgott in seinem Tempel ehren,
Und, weis nicht was, von ihm begehren.

Doch gieng ein Jahr vorbey. Sie kriegten viel zu thun,
Man ließ es diesesmal beym wollte GOtt! beruhn.
Kaum aber kam der Herbst, so hieß es wieder:
Wohlan! nun sind wir müßig, Brüder!
Kann nicht die Wallfahrt jtzt geschehn?
Seht! Haddick jener Mann von großen Reisen
Will uns die kurze Strasse weisen.
Auf hurtig! Brüder! laßt uns gehn!

Das: laßt uns gehn! war allgemein;
Sie sahen sich nach Reisgefährten,
Damit sie nicht zu viel verzehrten.
Sie luden manchen Deutschen ein.
Dazu sich noch ein Trup Hussaren schlug.

Ein jeder schickte sich mit Freude;
Der größte Theil erschien im rothen Mantelkleide.
Recht auferbäulich gieng der Zug.
Und kurz, damit ich fertig bin,
So kamen sie bald nach Berlin.

Verhängniß! ach! so spielest du
Mit unsern heiligsten Begierden!
Wie? wenn die Pilger nun nicht vorgelassen würden?
Wer weis! mein Argwohn nimmt gewaltig zu!

Ich fehlte nicht! es kömmt heraus!
Der Kriegesgott war nicht zu Haus.

Hier stunden sie betrübt, und forschten nach Bellonen;
Doch sprachen die, so nächst am Tempel wohnen:
Ihr kamt so eben an den Ort,
Da gieng sie schnell nach Spandau fort.

Was Rath! bey so bestellten Dingen?
Sie mußten sich zum Rückweg zwingen.
Der Bürger Großmuth gab sich Ehr,
Und schoß den Reisepfenning her.
Sie nahmen über dieß vierhundert vierzig Mann,
Die sich zur Mitreis angetragen,
Als Zeugen ihres Daseyns an.
So hat für diesesmal die Wallfahrt ausgeschlagen.

Ihr lacht? und Friedrich Wilhelm rast;
Er wüthet, stampfet, knirscht, und schnaubet.
Was? Feinde zu Berlin? dieß hat er nie geglau-
bet!
Ihn schmerzt der unverhoffte Gast.
Nun kann er beym Aesopus lesen,
Wie jenem Hund zu Muth gewesen,
Der seinen Braten fallen ließ,
Und lieber in den Schatten biß.

So recht! Wer sieht nicht hier der Vorsicht
weisen Schluß,
Daß nun auch Brandenburg die Bürde fühlen
muß,
Die jenem Staat bestimmet bleibet,
Dem ein beglückter Feind Gesätze schreibet.

Unsterblicher Eugen! du lebst in unsern Helden!
Dein Beyspiel führt sie diesen Pfad!
Nun wird man von Berlin, wie von Cremona
melden,
So lang die Tapferkeit Verdienst und Achtung
hat.
Es wird Berlin zu allen Zeiten
Mit dir, Pannonien! um deinen Haddick streiten;
Der Himmel hat dich ihm zur Mutter zwar er-
kohren,
Doch hat ihn itzt Berlin der Ewigkeit gebohren.

Auf

Auf die mislungene geheime Expedition der Engelländer im Herbste 1757.

Still! Fama! still nur diesesmal!
Es läßt ein ganzes Volk dich bitten!
Erzehle doch nicht überall,
Was in dem Parlament der Britten
Der Patrioten weiser Rath
Ganz in geheim beschlossen hat.

Still Fama von der Schiffe Zahl,
Mit welchen Portsmuth schwanger geht!
Still! daß schon Hawkens Flagge weht!
Daß eben itzt Mordaunt begriffen
Den Kern der Krieger einzuschiffen!
Still Fama! still nur diesesmal!

Der Anschlag muß zur Zeit verborgen bleiben.
Wer kennet die Franzosen nicht?
Bekämen sie davon Bericht,
Sie würden alles hintertreiben.
Drum, liebste Fama! sey gebethen!
Flieh Zeitungschreiber und Poeten!
Du weist es: dieß Gesind hält niemal reinen Mund,
Und machet ohne Scheu geheimste Dinge kund.

Fragt jemand zu Rochelle, und sonsten an den Küsten,
Zu was sich doch die Britten rüsten?
So sprich: so viel man merken kann,
So geht es Ludwigsburg noch vor dem Winter an.
Doch kann es auch geschehn, und wird die Zeit es lehren,
Ob sie sich nicht vieleicht nach Deutschlands Ufern kehren.
Kurz! daß wir es auf Frankreich wagen,
Dieß mußt du keiner Seele sagen!

Ach Kleinbrittanien! gewiß! du dauerst mich!
Du sollst itzt für Hannover büßen!
Ein leidiger Besuch bedrohet dich!
Die Landung ... doch wohin? du darfst es ja nicht wissen!
Du wirst erst dazumal dein Unglück ahnden,
Wann keine Rettung mehr vorhanden.

Wer an dem Strande wohnt, der nehm ein Seherohr!
Wie? scheint nicht ganz London auf dem Canal zu schweben?
Die Masten thürmen sich hoch aus der Flut empor.
Die Stücke sind gefasst den ersten Gruß zu geben.
Die Flotte naht heran beladen mit Soldaten,
Mit Mord- und Brandgeräth, mit Bomben und Granaten,

Mit Grabezeug zu Schanz und Minen,
Mit Leitern, Würsten, und Faschinen.
Dieß alles hat man wohl bedacht
In Unzahl an den Bort gebracht;
Doch, blöde Menschlichkeit! doch hat man unterdessen
Das Herz! das beste Ding daheim vergessen.

Nun ist es höchste Zeit zum Schweigen!
Still Fama! still nur diesesmal!
Erzehle doch nicht überall,
Daß dießmal an das Land zu steigen
Den Britten nicht wohl thunlich schien,
Daß sie sich allgemach zurück nach Hause ziehn.

Still! daß die Flotte, so bestimmt
In Frankreich Wunder anzurichten,
In Gegenwart vorliebe nimmt
Ein kleines Eyland zu vernichten.
Daß Frevel, Kirchenraub und Gottesschänderey
Das größte Meisterstück der britt'schen Helden sey.

Vor allem, Fama! schweig in jenem Reiche,
Wo Bing betrübt durch die Cypressensträuche
Den Unstern seines Volks dem stillen Schatten klagt!
Denn soll er unverhofft den neuen Zufall hören,
Er lief, ich wollte fast, ich wollte schwören!
Er lief, wo Cerberus an seinen Ketten nagt,

In Hoffnung einen Gast am Thore zu empfangen,
Dem es nicht kömmlicher, als selbsten ihm ergangen.

Still Fama! doch mislingt es dir
Dein Klappermaul im Zaum zu halten,
So sey beflissen nach Gebühr
Die Sachen günstig zu gestalten,
Sprich dreiste: nun sey nichts im Wege:
Nun wisse man, wo Frankreich läge.

Als der K. K. General Graf Nadasdi Schweidnitz einnahm den 14. Wintermonats 1757.

Wo führt mich Phoebus hin? ist dieß die feste Stadt?
Wo sich der Witz erschöpft, die Kunst sich arm gebauet?
Ists Schweidnitz, was mein Geist in seinem Raube schauet?
Ja! Schweidnitz ist es in der That!
Die Thöre sind gesperrt. Man sieht von Wall und Schanzen
Der Krieger blanke Rüstung glanzen.
Das trächtige Metall mit seinem Donnermund
Macht dem schon nahen Feind der Stadt Verfassung kund.

Ihr Helden Oesterreichs! der Feldzug ist am Ende.
Der Winter kömmt herbey. Verändert euren Schluß!
Der Ort ist wohl besetzt. Er schwimmt im Ueberfluß.
Ihr streckt nach dieser Frucht umsonst die müden Hände!
Sie denkt im Herbste nicht zu reifen.
Im Lenze wird sie mild, und läßt sich füglich greifen.

Ich finde kein Gehör. Die Stadt wird eingeschlossen.
Man gräbt und naht sich unverdrossen.
Ich seh die Stücke schon von ihren Betten dräun.
Wie feurig wird der Gruß, o Schweidnitz! seyn.

Es kracht! die Luft ertönt. Die Berge schallen.
Spricht nicht der Widerhall: es lebe Lichtenstein?
Es kracht! die Erde bebt. Die Mäuern fallen.
Es kracht! die Thürme stürzen ein.
Es kracht! der Bürger sieht sein Haus in Flammen.
Es kracht! die Bombe schlägt, was ihr im Weg, zusammen.
Es kracht! die Gräben sind erfüllt mit Sand und Schutt,
Und die Belägerten verläßt der Muth.

Nun stürmt der Granatier! Hilf Himmel! welch ein Lärmen!
Die Minen flattern auf. Die Kugeln zischend schwärmen.
Der Sterbenden Gekreisch, die Finsterniß der Nacht,
Gerassel, Dampf und Rauch, so nach den Wolken steigen,
Ist, was mich ungewiß und zweiflend macht.
Des Tages Anbruch wird es zeigen.
Der Tag bricht an. Ich seh', o herzliches Vergnügen!

Die Fahnen Oesterreichs auf Schweidnitzs Wer-
kern fliegen.
Itzt wird es plötzlich still! Es öffnet sich ein Thor.
Man geht zum Feind heraus. Wie so? was hört
mein Ohr!
Man redet von der Uebergabe!
Und wenn ich recht gemerket habe,
So will der Preußen ganze Menge
Mit allem Feld- und Sieggepränge,
Mit Fahnen, Spiel, Geschütz und andern Ehren-
zeichen
Aus dem bezwungnen Orte weichen.
Wohlan! die Stund erscheint. Der Abmarsch
geht vor sich.
Der Oesterreicher steht gedehnt in zwoen Reihen.
Ich seh begierig zu. Der Anblick rühret mich;
Da fängt man gähling an zu schreyen:
O trauriges Geboth! Halt! legt die Waffen ab!
Die Trummel schweigt sogleich. Der Reiter
steigt vom Pferde.
Die Fahnen neigen sich zur Erde,
Und der beschämte Preuß ergreift den Wanderstab.
Er soll gefangen seyn mit allem, was die Stadt
An Nahrung, Geld, Geschütz und Kriegesvor-
rath hat.

Wer: rief ich hier entzückt: wer übet solche Tha-
ten?
Es muß Nadasdi seyn! Er ists! ich habs errathen!
Der Wunderdinge wirkt für seine Kaiserinn.

Ach! daß ich doch nicht auch ein Held im Dichten
bin!
Nadasdi würde mir den Stoff zum Singen geben!
Du würdest, theurer Graf! in meinen Schriften leben!
Nun aber drücket mich ein schwerer Himmel nieder;
Mein Helikon istståts mit Schnee bedeckt.
Ein kaltes Vaterland entgeistert meine Lieder.
Dieß ist, was meinen Trieb dich zu besingen
schreckt.

Doch eines gönne mir, so leg ich gleich den Kiel.
Du siehst den Stein, der itzt von Schweidnitzs
Måuern fiel!
Die Nachwelt soll an ihm dein ewig Denkmaal
haben.
Erlaube diesen Satz auf selben einzugraben:

Soll Gottesdienst und Treu, soll Kunst und Tapferkeit,
Soll Fleiß und Glücke nie getrennet werden;
Ist dieses euer Will? o Sterne! so verleiht,
Daß sich Nadasdi nie entferne von der Erden.

Auf

Auf den österreichischen Sieg bey Breßlau, und die erfolgte Einnahme der Stadt den 22. und 23. Wintermonats 1757.

Ich weis mir selbsten nicht zu rathen.
Apollo muß den Ausspruch thun!
Man trägt sich mit so seltnen Thaten,
Und du, mein Rohr! und du sollst ruhn?
Ich hatte mir zwar vorgenommen
Auf diesen Bergen kein Gedicht!
Allein, wenn solche Bothen kommen,
Wer ändert seinen Vorsatz nicht!

Gesetzt nun also, daß ich sänge;
So gäb es Sachen in der Menge,
Die tausend Lieder würdig sind.
Das Treffen, so vorbeygegangen,
Ein Feldherr, der ein Prinz, gefangen,
Und Breßlau das verlohrne Kind
Nun wieder in der Mutter Händen.
Welch ein Zusammenhang von frohen Gegenständen!

Gesetzt! ich sänge von der Schlacht:
So lies es sich mit Wahrheit sagen,
Das unsers Heeres kühn Betragen
Europen ganz erstaunen macht.
Wo kömmt noch Muth und Eifer hin!

Den Feind aus seinem Lager treiben,
Das mehr als eine Vestung schien.
O dieß wird unvergessen bleiben!
Die Nachwelt kann allein in diesem Treffen lesen,
Was Belgrad, Schellenberg und Malplaquet gewesen.
Ihr Preußen! immerhin! durchwühlet Sand und Erden!
Stürzt ganze Wälder um, und thürmet Werker auf!
Es wird noch wohl zu letzt, so zeigs der Zeiten Lauf,
Es wird für Oesterreich ein Sieggebäude werden.

Gesetzt! die Musen hießen mich
Von Braunschweig Beverns Unglück dichten;
So spräch ich: denkt wohl Friederich
Noch große Dinge zu verrichten?
Wer ist, der nicht entkräftet wird,
Wenn er den rechten Arm verliert?
Ich spräche! welch ein Gegenstand!
Der grüne Warasdiner Jäger!
Der dieses Löwens Spur und Läger
Zunächst am Oderstrande fand;
Der ihm geschickt den Fang gegeben!
Den soll mein Dichterrohr erheben!

Gesetzt! ich wählte mir zum Zwecke,
Was sich mit Breßlau selbst begab;
So nimmt ein jeder leichtlich ab,
Wie weit der Feinde Furcht sich nach der Schlacht erstrecke.

Wie schmiegt sich Lestwitz nicht den Abzug auszubitten!
Er sucht den Uebergang der Seinen zu verhüten.
Er theilt die Kleider aus, die neu zugegen,
Der Krieger wankend Herz zur Treue zu bewegen.
Allein umsonst! es läuft die ganze Garnison
Bis auf den Officier auch neu gekleidt davon.
Sogar, daß sich beym Abschiednehmen
Die Trummeln selbst zu rühren schämen,
Und daß die Fahne fast auf eignem Fuß
Sich, so zu sagen, selbst aus Breßlau tragen muß.

Dieß und viel anders fällt mir ein.
Gebeut mir Phoebus nun zu singen,
So wird es mir ein leichtes seyn,
Dieß alles in ein Lied zu bringen.

Ein leichtes? spricht der Gott: in diesem Schneegelände?
Wo Fluß, wo Teich und Brunn in dichtem Eise steht?
Wo der ergrümmte Nord so unbarmherzig weht?
Doch: sag' ich: wenn ich mich zum Singen tauglich fände?
Nur zu! versetzt Apoll. Wohlan! ich blies ins Rohr,
Als mir der erste Ton im Munde noch gefror.

Auf den Tod J. A. D. K. K. Lieutenants von der Infanterie den 13. Jenner 1758.

Mein Bruder! wie? du stirbst? ich soll dich nimmer sehn?
Muß deine Sonne dir so zeitlich untergehn?
Ein Fieber rafft dich hin in deinen schönsten Jahren,
Die, bin ich recht daran, kaum fünf und zwanzig waren.
Du stirbst so weit von mir, an Böhmens fernen Gränzen!
Man sieht nicht mehr an dir die blanken Waffen glänzen!
Du legst den Heldenputz auf ewig ab!
Du gehst! ach harter Tod! du gehst so jung ins Grab.

Dein munter Angesicht entfärbet sich.
Dein Auge bricht, das Muth und Feuer kochte,
Das, was ihm nur gefiel, bey jedermann vermochte.
Dein wohlgemachter Leib, der keiner Größe wich,
Die Zierde deines Haupts die lang' und weißen Haare,
Kurz! alles, was an dir vergänglich, eilt zur Bahre.
Und ich! ich muß so gar die letzte Freude missen!

Ich kann nicht einmal mehr die kalten Lippen küssen.
Hieher! o junger Held! hat dich dein Trieb geführet!
Du liebtest deinen Tod von erster Kindheit an.
Wenn man die Trummel schlug, so warst du schon gerühret;
Wenn man dir Waffen wies, so war es wohl gethan.
Man spürte, wie dein Blut in allen Adern wallte,
Wenn auch von ungefehr nur eine Flinte knallte.
Noch als du den Befehl zum Aufbruch überkamst,
Und gleich darauf von mir verbündlich Abschied nahmst,
Wie fröhlich bist du nicht, wie wohl vergnügt gewesen!
Ich konnte deine Lust dir an der Stirne lesen.
Du giengst nach deinem Sinn dir Ehre zu erwerben,
Nein, liebster Bruder! nein! du giengst zu sterben!

Berückte Menschlichkeit! betrognes Hoffen!
Was gräbt man nicht mit dir für seltne Gaben ein!
Dein freyes Herz hat nie Cupidens Pfeil getroffen.
Dem Spielen warst du Feind. Du flohst den Wein.
Du sprachst gering von dir. Du strafest ohne Fluchen.
Man sah dich Ehre nur, nicht aber Nutzen suchen.
Der Gottesfurcht, der Treu und Redlichkeit
War dein gesetzter Geist allein geweiht.

Wer

Wer sollte sich nun nicht bey so beschafnen Sachen
Ein vortheilhaftes Bild von deinem Glücke machen?
Allein es kömmt der Tod mit schwangerm Pinsel her:
Es fehlen: ruffet er: dem Bild die letzten Züge!
Sein Pinsel treuft von Schwarz. Er streicht sich zu Genüge.
Man kennet keine Spur des schönen Bildes mehr.

So steht ein Ackersmann, dem in den Sommertagen
Des Hagels rasche Wuth die reife Saat erschlagen.
Er steht, und denkt bestürzt dem großen Schaden nach.
Er seufzt: ist dieß das Feld, das mir so viel versprach?
Gesetzt doch auch! der Tod war dir beschieden.
Du standst bey Lowositz, bey Schweidnitz, Breßlau mit.
Du fochtest unverzagt, als man bey Lissa stritt.
Warum hast du denn dort das Heldenend vermieden?
Es wäre rühmlicher, wenn aufm en Ehrenbette
Ein Schuß, ein Säbelhib dich ausgestrecket hätte,
Als daß ... doch welch' ein Licht! mein Bruder bist es du?

Ja

Ja ja! man täuscht mich nicht! du sprichst mir also zu:
Hinweg mit schnödem Ruhm! mein Hintritt ist mir lieb!
Er kam nicht unversehn; er kam nicht als ein Dieb.
Der Himmel gab mir Kraft für meiner Jugend Schulden
Ein hartes Lager hier gelassen zu erdulden.
Mein Feldzug ist vollendt! die Feinde sind zerstreut!
Ich raste nun im Schooß der heitern Ewigkeit.

Drum Bruder! fasse dich, und laß dein Leid verschwinden!
Ach möcht' ich dich nur bald an meiner Seite finden!

Ja! dieses ist mein Wunsch! dieß ist, verehrte Seele!
Nach welchem ich bereits die Stunden sehnlich zähle.
Im Elend liebten wir einander stäts getreu.
O daß doch diese Lieb' ein sichrer Bürge sey!
Daß wir aus GOttes Huld und gnädigem Erbarmen
Uns dort auch brüderlich im Vaterland umarmen!

Auf den Entsatz Olmützs, und Abzug der Preußen aus Mähren im Heumonate 1758.

Ist Friedrich noch nicht müd, der Preußen Hannibal?
Soll unser Fabius mit ihm noch länger spielen?
Was nimmt er sich nun vor? wo scheint er hin zu zielen?
Geht er vieleicht nach Prag das zweytemal?
Nach Prag? o dieses nicht! er weis nur gar zu wohl,
Daß man erst, wann sie reif, die Trauben essen soll.

Er weis, was seine Macht vor Olmütz ausgerichtet,
Und daß sein GOtt kein Gott der festen Plätze sey.
Drum suchet er die Flucht. Doch nein! dieß ist erdichtet!
Es spricht ihn die Natur von diesem Schimpfe frey.
Bemühte man sich nicht die Nahrung aufzutreiben,
Wo würde das Gesätz der Selbsterhaltung bleiben?

Ihr! die der Wahn beherrscht, man könne niemal siegen,

Wenn nicht der blasse Tod das Feld mit Leichen
streut.
Seht her auf unsern Daun, auf seine Kunst zu
kriegen!
Und sagt: wer bracht es auch mit vielem Blut so
weit?
Als er bald mit geflissnem Eilen,
Bald mit vernünftigem Verweilen,
Mit klugem hin und widerrücken,
Mit Kundschaft und Partheyen schicken,
Mit sich zum Schlagen fertig zeigen,
Und über alles dieß mit vortheilhaften Schweigen.

Kaum brach der König auf, so wußte Daun, wo-
hin?
Er nahm sein Absehn wahr, und fuhr ihm durch
den Sinn.
Er gieng, ich hab gefehlt! vielmehr er flog nach
Mähren,
Er zwang ihn, sich bald rechts, bald links zu keh-
ren.
Oft, eh der König noch des Aufbruchs sich ver-
sah,
Stund unser Krieger schon zum Schlagen fertig
da.

Doch heldenmüth'ges Heer! verschone deine
Waffen!
Daun denkt nur Friedrichen durch Hunger weg-
zuschaffen.

Der Mangel äußert sich. Im Lager fehlts am
Brodte.
Vor Olmütz wird es still. Es fehlt am Kraut
und Lothe.
Geduld! spricht Friederich: bald soll es besser seyn!
Es sch ckt uns Schlesien mehr als vier tausend
Wägen.
Zieht, meine Söhne! zieht entgegen!
Wir brauchen zum Geleit auf vierzehn tausend
Mann.
Denn, wenn Croaten und Hussaren
Des Vorraths nahen Weg erfahren,
Ich schwör! die Rackers kömmt die Lust zu zwa-
cken an.

O wohl gegründte Furcht! des Königs letztes
Hoffen
Hat der besorgte Streich nur gar zu derb getrof-
fen.
Laudon und Siskovics ein kühnes Heldenpaar
Macht seinen Schwur nur allzu wahr.
Die Wägen bleiben aus. Man hört im Lager
sagen:
Die Zufuhr sey vernicht, und das Geleit ge-
schlagen.
Der Brandenburger stutzt, und spricht:
Nein! diese Nachricht stillt den Hunger nicht!
Sie wird auch ins Geschütz geladen
Den Werkern Olmütz wenig schaden.
Indessen zeigt sich Daun bey Teinitz auf den Höhen.
Ein Zufall, der den Feind noch mehr verworr!
Man

Man sagt sich wirklich in das Ohr:
Wie besser wär' es, wenn wir flöhen!
Und bald geschieht es auch. Man läßt von Olmütz ab.
Von Olmütz, das solang umsonst zu schaffen gab.
Man trachtet ungesäumt das Lager aufzuheben.
Der Reiter muß sein Pferd zum Stückeschleppen geben.
Die Bursch beginnet auszureißen,
Gewehr und Pack von sich zu schmeißen.
Kurz! Friedrich, der so stolz in Mähren eingefallen,
Muß eilig und beschämt nach seinem Heimath wallen.

So stellet unser Daun die Sache wieder her!
Es kam zu keiner Schlacht. Sein Heer blieb unverletzet;
Und dennoch ist das Land vom Feinde gänzlich leer.
Wer ist, der dieß nicht mehr als Blutvergießen schätzet?
Doch sollte jemand seyn, der anders dächte,
Dem wünsch ich Friedrich Wilhelms Nächte.

Auf die französischen Vortheile bey St. Malo, und Luttersberg den 10. Herbst und Weinmonats 1758.

Ich saß, und las bey späten Stunden;
Die Kerze brannte neben mir;
Als sich ein bund gefärbtes Thier,
Ein Mückchen flatternd eingefunden.
Es flog, wie oft? ich weis es nicht,
Mit schnellen Kreisen um das Licht.

Ich trieb es weg. Kaum saß ich nieder,
So kam das dumme Mückchen wieder.
Ich sprach du Narr! es ist ja Feur!
Was gilts? der Frevel kömmt dir theur!
Dein stäubigt Mantelkleid wird diesen Vorwitz büßen!
Und seht! mein Warnen war noch frisch,
Schon fiel das Mückchen auf den Tisch,
Verbrannt an Flügeln, Kopf und Füßen.

Hier dacht' ich: Giengs nicht jüngst an Frankreichs Küsten so?
Das Mückchen war der Britt, das Licht war Saint Malo.

Der Sommer strich vorbey. Und was geschah?
Man ankerte bald dort, bald da.

Man brannte bald an der, und bald an jener
Kante,
Bis man sich endlich selbst verbrannte.
Es wollte der Franzos die Britten schwimmen
sehn.
Er kam dem Ufer nach. Sie wollten zwar entgehn;
Doch viele mußten wider Willen
Mit einem sauern Trunk die Brennbegierde stillen.
Ein Theil blieb todt noch an dem Strande.
Ein andrer blieb zurück im Lande.
Was durchgekommen, fuhr nach Haus.
Dieß war die letzte Tour. Der Mückentanz ist
aus.

Was denket nun London? läßt man den Muth
nicht sinken?
Hört man den Pöbel noch auf Pitts Gesundheit
trinken?
Die Gährung äußert sich. Doch hoffet man.
Vieleicht kömmt wohl ein Both mit Glück aus
Deutschland an.

Er kömmt! was bringt er mit? was läßt uns Braun-
schweig sagen?
Ach Unstern! Isenburg und Oberg sind geschlagen!
Der Sieger ist Soubise. Es galt den Marschall-
stab.
Man nahm uns viel Geschütz und Ehrenzeichen ab.
Wir sind der Nacht allein! der finstern Nacht ver-
pflichtet

Daß man uns diesesmal nicht gar zu Grund gerichtet.

Ihr Britten! rathet euch! mich rufft Apoll nach Hessen.
Er sagt: du scheinest mir das Beste zu vergessen.
Du singst von Luttersberg. Und wo? wo bleibt Xaver?
Wo bleiben die getreuen Sachsen?
Wem ist bey Luttersberg mehr Ehre zugewachsen?
Besing der Sachsen Muth! sag ihre Thaten her!

Apoll! was foderst du? du kennest meine Schwäche.
Ich folgte, wenn es mir an Kräften nicht gebräche!
Ich sagte, was bald der, bald jener ausgestanden,
Bis sie sich nach und nach aus Friedrichs Ketten wanden.
Ich lobte jenen Trieb der unversehrten Treue,
Der sie durch manche Stadt, durch manches Land geführt,
Der wegen Luttersberg nun noch mehr würdig wird,
Daß man der Ewigkeit sein Angedenken weihe.

Ich wiese, wie zum Sieg', und zur beglückten Sache

Sehr

Sehr viel die Gegenwart des eignen Prinzen mache.
Ich brächte von Xavern die größten Dinge bey:
Daß man in ihm den Muth des ersten Augusts finde,
Daß er damit die Huld des anderten verbinde,
Daß die Geburt an ihm die mindste Zierde sey.

Genug! es fehlte nicht am Fleiße;
Es fehlt nur an der Tüchtigkeit.
Mich tränkt die Donau, nicht die Pleiße.
Dieß ist, was meinem Geist verbeut
Sich nach Beschaffenheit des Gegenwurfs zu schwingen.
Die Sachsen muß ein Sachs besingen.

Auf den österreichischen Sieg bey Hochkirchen den 14. Weinm. 1758.

Genug für dieses Jahr! Daun sucht die Winterruh.
Er läßt von Sachsen ab, und zieht sich Böhmen zu!
Mein Absehn ist erreicht. Er glaubt, es ist am Tage!
Er glaubet, was man log von Fermers Niederlage.
So dachte Friederich. So schrieb man von Berlin!
Doch Lügerkrämer! seht! seht nach Hochkirchen hin!
Daun sucht die Winterruh? sie wird ihm wohl bekommen!
Er hat euch Decken, Zelt und Plunder weggenommen.

Es kam Theresens Tag, der große Tag heran,
Daun sprach: Nun ist es Zeit! ein treuer Unterthan
Muß sich bey diesem Fest mit seiner Gabe finden.
Wo nehm ich nun geschwind ein würdig Bindeband?
Er sann, und rief, als er kein würd'gers fand:
Ich will die Kaiserinn mit Friedrichs Läger binden.

Wie

Wie? Preußen! schlaft ihr noch? geht euch kein Unglück nah?
Läßt selbst die Wachsamkeit sich schlummernd überfallen?
Auf auf! es ist ein Wecker da!
Man hört ein Morgenlied durch Berg und Thäler schallen.
Ein feurig Morgenlied! das manchen weckt, und tödtet,
Eh der Gesichtskreis noch vom ersten Schein erröthet:
Auf Friedrich Wilhelm! auf! Umsonst! der König schläft!
Sein Ehrgeitz ists, der ihn mit Siegesträumen äfft!
Doch endlich hat er sich dem starken Reitz entrissen.
Schwerin erschien, und sprach zu nächst an seinem Küssen:
Der Oesterreicher dringt mit hellem Haufen ein!
Bald wird dein Keith bey mir im Todtenreiche seyn.
Und du mein Herr! du schläfst? du läßt dich überraschen?
Nein! dieser Schandfleck ist so leicht nicht abzuwaschen!
Nun auf! und waffne dich! Der König springt vom Bette.
Er folgt den Seinen nach. Er sieht sie flüchtig gehn.
Ach! rufft er: fasset euch! ach! Söhne! bleibet stehn

Es

Es ist noch alles gut, wenn ich Hochkirchen rette!

Hochkirchen war die Braut, um die man lang gefreyt.
Hier fiel ein junger Prinz; hier fiel der tapfre Keith;
Hier mußte Dessaus Stolz um Gnad und Leben bitten,
Und endlich siegten die, so für Theresen stritten.
Der Ungar brach den Feind; er zog sich schnell zurücke;
Das Schlachtfeld zeiget mehr als hundert Stücke.
Man giebt das Lager preis. Es jauchzet der Croat,
Der nun den süßen Lohn von seiner Kühnheit hat.
Das preußische Metall muß mit gezwungnem Krachen
Theresens Namensfest noch freudenreicher machen.
Und eh noch dieses Fest verschien,
So bracht ein schneller Both schon Dauns Geschenk nach Wien.

Nun stelle, wer da will, der Kaiserinn Vergnügen,
Der Bürger Fröhlichkeit in seinen Reimen vor!
Dieß muß ein Dichter thun, und nicht mein heiser Rohr.
Mir ist genug nur eines beyzufügen:
Was lernet nicht die Welt von dir, o großer Daun!

Was läßst du Friedrichen für Meisterstreiche schaun!
Er fand bisher an dir den Meister im Verweilen,
Nun bist du Meister auch im Uebereilen.
Wenn ein verdickt Gewölk oft lang am Pole steht,
Und sich bald Süd, bald Ost, bald Nord, bald West wärts dreht,
So fängt man endlich an den Schrecken zu verliehren.
Doch, schnöde Sicherheit! gäh bricht das Wetter aus!
Der Hagel schlägt die Saat, der Stral entzündt das Haus.
Wie wahr dieß Gleichniß sey, wird Preußens Herrscher spüren.
Dauns gäher Frühbesuch hat an den Tag gelegt,
Daß dieser deutsche Mars nicht allzeit Waffen trägt.

Auf den rüssisch und österreichischen Sieg bey Frankfort an der Oder den 12. August 1759.

Nun sind wir im August. Was gilts? die Russen schlagen!
Erfahrung gründet meinen Wahn.
Dieß haben sie zwey Jahre schon gethan.
Vieleicht gelingt es mir auch heuer vorzusagen.
August war, als der Preuß bey Wehlau weichen mußte,
Und Zorndorfs Blutgeschicht begab sich im Auguste.
So kann es denn gar leicht geschehn,
Daß wir bald große Bothen sehn.

Es war ein Soltikow, der dort bey Pultawa,
Als man den schwed'schen Karl, der Norden kühn durchrannte,
Den großen Poltergeist in die Türkey verbannte,
Sich unter den Beschwörern sah.
Weil eben dieser Geist nun Friedrichs Leib beseelet,
Und Norden wiedrum schwärmend quälet,
So kann um Norden zu befreyn,
Ein zweyter Soltikow des ersten Folger seyn.

So dacht ich, und das Posthorn scholl,
Zu dem sich tausend Stimmen fügten.

Die

Die Gässen wurden lärmenvoll:
Es lebe Soltikow! die Russen siegten!

Die Schlappe war noch frisch, die Wedel jüngst bekam,
Als Friedrich fast den Kern von seinem Heere nahm.
Er sollte nach der Oder rücken,
Den kühnen Soltikow nach Haus zu schicken.

Er selbsten folgte bald. Ihr Russen! haltet Wache!
Der König kömmt erzürnt. Er kocht die strengste Rache.
Sein Liebling Wobersnow, den euer Bley gestreckt,
Ist noch nicht ausgesöhnt. Sein Leib liegt schlecht bedeckt.
Sein Schatten irret noch. Man muß nach Opfern trachten.
Sein Prinz will Priester seyn, und will bey Frankfort schlachten.

Nun fängt das Metzeln an. Wann sahst du so viel Blut?
Sag her, vergnügter Tod! wann thürmte deine Wuth
So viele Leichen auf? wann kam ein Schritt so theuer?
Die Preußen setzten an, die Russen wichen nicht.

Hier stärkte Soltikow, dort Friedrichs Angesicht.
Man hört nur Donnerschläg, und schaut nur
Rauch und Feuer.

Verhängniß! ach! wo kömmt es endlich hin?
Wie lange siehst du zu? soll hier der Eigensinn
Zwo Mächte fast zu gleich vernichten?
Ach! sende, wen du sendst den Handel auszurich-
ten!
Mein Bitten ist erhört! der Schiedsmann eilet
schon,
Er ist, ich fehle nicht, der Schiedsmann ist Laudon.

Laudon, der bis anher nur still am Flügel hielt,
Bricht, eh sichs Friedrich eingebildt,
Beherzt den Feinden in der Seite.
Laudon! als kaum der Namen scholl,
So ward schon alles schreckenvoll,
Umsonst der König bath, und dräute.

Der Brandenburger steht, er tritt, er läuft zurü-
cke,
Er sieht das letztemal die stehn gebliebne Stücke.
Der Ruß verschonet nichts, er dringt ergrimmet
vor,
Bis Friedrichs Ueberrest sich in den Wald verlohr.

Still krachendes Metall! ihr Säbel sücht die
Scheide!
Nun kämpft nicht mehr die Wuth, nun kämpft die
Freude. Der

Der Oesterreicher küsst die tapfern Bundsgenossen.
Der Ruß drückt seines Helfers Hand.
Das Schlachtfeld, wo der Haß so vieles Blut vergossen,
Wird gäh der Liebe Gegenstand.

Verehrter Soltikow! erstaunend sehen wir
Auf deinem tapfern Haupt die theure Lorberzier!
Bewunderter Laudon! wir sind zwar überzeuget,
Daß jener dich verbindt, der deine Thaten schweiget.
Allein, was hilfts, wenn deine Sittsamkeit
Dich zu besingen uns verbeut.
Was hilfts? da selbst die Feinde sagen,
Wie viel dein Heldenmuth zum Siege beygetragen.

Auf die Einnahme Dresdens den 4. Herbstmonats 1759.

Ein Haufen fraßbegierger Staaren
Fällt in den reifen Weinberg ein.
Der Winzer siehts, und eilt die Trauben zu bewahren,
Da fängt der Haufen an ihn dreiste zu bedräun:
Du willst uns unsre Weyde stören?
O! laß dir diesen Muth vergehn!
Denn nahst du dich, so bleibt, wir schwören!
Auch nicht das mindste Träubchen stehn.
Der Winzer lacht, durchstreicht die Hecken,
Und spannt sein Rohr. Kaum kömmt er nah,
So krachts : : : doch nein! es braucht nur Schrecken.
Die Staaren waren nicht mehr da.

Was zeiget diese Fabel an?
Das, was wir itzt zu Dresden sahn.

Von wildem Drotz und Dreistigkeiten
Saß Schmettau voll in dieser Stadt,
Und schwur in ihrem Schutt ein Grab sich zu bereiten,
So bald sich Daun mit seinem Heere naht.
Daun naht sich, und kaum naht er sich,
Als schon die Lust zum Grabe wich.

Kurz! Dresden wird ihm übergeben.
Was wirkt nicht die Begier zu leben!

Der Preuß zieht aus. O Augenblick!
So kömmst du doch nach dreyen Jahren!
Die freye Stadt empfind das Glück,
Das ihr anheute widerfahren.
Sie hebt sich aus dem Staub empor,
Sie sucht den alten Putz hervor
Dem tapfren Retter zu gefallen.
Sie ringt dem mit den Händen nach,
Der ihrer Knechtschaft Bande brach,
Und läßt die fröhsten Lieder schallen.

Kann Phoebus mir ein Kleid von Duft zuwegen bringen,
So will ich mich noch weiter dringen.
Ich will Augustens Hof besehn,
Wo die gefangnen Königskinder
Der Freyheit und dem Ueberwinder
Mit schnellem Fuß entgegen gehn.

O schönste Stund aus allen Stunden!
O Anblick! was ich sah, dieß weis ich wohl.
Doch ist kein Ausdruck noch erfunden,
Mit dem ich es beschreiben soll.

Ich sah an des Erlösers Seiten
Zween Prinzen, Sachsens Lust und Zier,
Froh nach Theresens Lägern reiten.

Ich sahs, und freudig dacht ich mir:
So führt ein Adler seine Brut
Vom Neste nach der Sonnenglut.

Nun thut sich mir die Zukunft auf.
Es zeiget sich der Zeiten Lauf.
Ich seh von Dauns beglückten Streichen
Die beyden Prinzen Zeugen seyn,
Und weder Tod noch Wunden scheun,
Bis Feind und Tag zugleich entweichen.

Ich seh! = = allein es fällt der Vorhang zu.
Die Vorsicht spricht: es ist zu fruh!
O! setze deinem Vorwitz Schranken,
Und warte, bis sie selbst nach Wien
Zu ihrer großen Schutzfrau ziehn,
Und für das freye Vaterland
Theresens milder Mutterhand
Mit söhnlicher Empfindung danken.

Auf die Gefangennehmung des preußischen Truppencorps bey Maxen den 21. Wintermonats 1759.

Ein stolzer Fink, der lang des Voglers Kunst betrog,
Bald in das ebne Feld, bald auf die Berge flog,
Sich nur befliß mit kühnem Zwacken
Verbothnes Futter anzupacken,
Fiel endlich in das Garn. Der Vogler dachte so:
Die Zeit macht alles reif. Laß nur die Kälte wachsen!
Was gilts? du kömmst ins Dorf! du fleugst mir nach dem Stroh!
Die Kälte wuchs, und er? er fieng den Fink bey Maxen.

Wie senkt der stolze nicht die dreisten Schwingen!
Wie ängstig sucht er nicht die Freyheit auszubringen!
Er sagt: man soll ihm sicher glauben!
Gewiß! er käme nicht zu rauben!
Umsonst! der Vogler spricht mit bitterm Scherze: Nein!
Und sperrt den Fink im Bauer ein.

Wie, großer Friederich! gefällt dir dieses Bild?
Du kannst in selbigem der Deinen Schicksal lesen.

Ein Theil von deiner Macht steckt hier verhüllt.
Er ist ... doch nein! er ist nicht mehr! er ist gewesen!
Ein unglücksvoller Tag entkräftet dich so sehr!
Verbeiß nur deinen Schmerz! du must es doch gestehen!
Und du? du kamst so gar vom Oderufer her
Die Waffen Brandenburgs beschimpfet anzusehen!
Man fängt im freyen Feld bis vierzehn tausend Preußen.
Ein Tag der Opferung kann dieser Tag dir heißen.

So geht es, wann das Recht den Kämpfer unterstützt,
Auf Stolz und Herrschbegier aus Rohr und Säbel blitzt;
Wann Tapferkeit vollzieht, was Klugheit vorgeschrieben;
Wann man den Führer pflegt zu fürchten? nein! zu lieben.
Dann starret gleich der Fuß mit Eis und Schnee bedeckt,
So ist es doch die Brust, die Muth und Feuer heckt.
Ihr Krieger Oesterreichs! erlaubet, dieß seyd ihr!
Ich rede, nie genug geprießner Daun! von dir!

Auf dessen großen Geist sich unser Hoffen gründet,
In dem, wer Augen hat,ståts neue Wunder findet.
Im Felde siegtest du bey Chotzemitz.
Bey Breßlau sah man dich die Schanzen übersteigen.
Der Olmütz ohne Blut entsetzte, war dein Witz.
Hochkirchen machte dir des Feindes Lager eigen.
Nun aber zwingest du durch künstliches Bewegen
Beynah ein halbes Heer die Waffen abzulegen.
Mein Ausspruch ist gerecht: der heldenmüthge Daun
Läßt jederzeit zwar groß, doch niemal gleich sich schaun.

Wie billig wird die Wahl Theresens nicht gepriesen,
Da sie dich ihrer Macht zum Oberhaupt erkiesen;
Denn deine Denkensart, und dein erhabner Sinn
Ist Sinn und Denkensart der großen Kaiserinn.

Des Pöbels Ungeduld nach Mord und Würgen schreyt;
Du liebst wie deine Frau die Menschlichkeit.
Du siehst mit größrer Lust durch Siegen, nicht durch Tödten
Das Angesicht des Feinds, nicht deinen Staal erröthen.

So, Sieger ohne Blut! so bleibt man unvergessen!
So trägt man sich ins Buch des ächten Ruhmes ein!
Die Nachwelt darf dich nur nach diesem Streiche messen,
So wirst du jederzeit ein Heldenmuster seyn.

Im Felde! so viel Volk! und ohne Blutvergießen!
Wer die Geschichte list, was wird er schließen?
O dieß ist unerhört! dieß sah man sonsten nie!
Und, Freund! bemerke wohl! und Preußen waren sie.

Auf die Unternehmungen im Winter 1760.

Gewiß! man lernet täglich mehr.
Ich glaubte gänzlich bis anher,
Visiten gäbe man nur unter Freunden,
In friedlich lebenden Gemeinden,
In großen stark bewohnten Städten;
Wo viele sonsten nichts zu thuen hätten.
Nun aber bringt man mir die stärksten Proben her,
Daß auch die Feinde sich bestreben
Visiten wechselweis zu geben.
Gewiß! man lernet täglich mehr.

So reimte neulich ein Poet,
Und las von Anklam, Kosdorf, Schwedt.

Kaum kam das neue Jahr, so fiel den Schweden ein
Den Anfang alsogleich der Höflichkeit zu weihn,
Und Anklam wars, das sie betraten,
Den Preußen ihren Wunsch gebührend abzustatten.
Allein sie kamen viel zu fruh,
Fast alles lag noch in der Ruh.
Wie? kehrten sie darum zurück?
O nein! dieß war der Augenblick,

Den jeder sich erwählen sollte,
Wenn er recht artig wünschen wollte.
Sie brachten ihren Wunsch gehörig an den Mann ; ; ;
Und traten dann den Rückweg an.

Der Oesterreicher hörts. Kaum war die Fasten da,
Als er sich schon verpflichtet sah
Dem schwedschen Beyspiel nachzuleben,
Und ebenfalls Besuch zu geben.
Er kömmt am Tag der Aescherung,
Eh noch die Sonne sich aus Duft und Nebel schwung,
Er kömmt nach Kosdorf um zu fragen,
Wie Zetteritzen dort die Fastnacht angeschlagen.
Und, ob man sich gleich dort auch wollte schämen
So fruh Visiten anzunehmen,
So führt er doch sein Absehn aus,
Und bringet noch dazu Geschenke mit nach Haus.

O Beyspiel! was vermagst du nicht!
Cosacken selbst, die sonst des Wohlstands lachen,
Und Schnitzer ohne Zahl in die Politik machen,
Cosacken reitzet das Gerücht!
Auch sie sind wirklich nach Visiten
Schon in die neue Mark geritten.
Man hielt zu Schwedt ein Hochzeitmahl,
Dort wollten sich die Gäste mehren,

Und auf ein langes Wohl der neu Verlobten zehren.
Sie kamen zwar zu spät. O unvermuther Fall!
Doch fanden sie noch viel, was ihnen Tröstung gab,
Und reisten wohl behalten ab.

Ich merks! man lernet täglich mehr.
Ich glaubte gänzlich bis anher,
Visiten gäbe man nur Freunden;
So bringt man aber auch den Feinden
Die artigsten Visiten an,
Wie dieser Winter dargethan.
Mannteufel, Zetteritz, und Würtemberg sind Zeugen.
Kann die Politik wohl noch höher steigen?

Doch eine Sonderheit ist, die man merken soll,
Wenn Feinde sich bemühn Visiten abzustatten.
Die liebste Sonderheit! in wem besteht sie wohl?
Sie nehmen die mit sich, die sie besuchet hatten.

Auf den Tod des Französischen Seehelds Thurot den 28. Hornungs 1760.

Wenn sich das Glück den Helden so verbände,
Wie sich verbindt die Tapferkeit;
So wäre nicht Thurots beseufztem Ende
Itzt dieses Trauerblatt geweiht.

Thurot erblasst! Dunnkirchens Ehre!
Thurot der Feinde Furcht, das Schreckenbild der Meere!
Der mit der Schiffe kleiner Zahl
Die Flotten Albions unwirksam machte,
Und durch gedräunten Ueberfall
In die Verlegenheit drey Königreiche brachte.
Thurot erblasst! o Glück! du konntest ihn verlassen!
Man weis, wie wandelbar dein hold Bezeigen sey!
Doch blieb die Tapferkeit auch im Erblassen
Dem jederzeit sich gleichen Helde treu.

Thuroten stürmten Wind und Wellen,
Und als sie seinen Wuth zu fällen
Sich außer allem Stande sahn,
So riefen sie den Hunger an.
Allein Thurot verblieb Gebiether
Des Hungers und der Ungewitter.
Es giengen noch die Britten ab,
Eh sich die große Seele gab.

Doch wer? wer saget vom Ergeben?
Ihr Küsten Irrlands! widersprecht!
Ihr saht, und saht nicht ohne Beben,
Ihr saht das blutige Gefecht!
Vergebens war des Feinds Bewerben
Ihn lebend und besiegt zu sehn.
Ihr saht Thuroten fechtend stehn,
Und fechtend fallen, fechtend sterben.

O gönnte mir nun das Geschick
Von dieser Welt nur einen Blick
Nach Lethens Ufern abzusenden!
Itzt eben wird Thurot mein Held, itzt wird er
länden.
Ich würde mit Vergnügen sehn
Auf Charons Kahn die Liljenflagge wehn.
Ich würde sehn der Helden Chor,
Die bis auf unsre Zeit mit ihren Flotten
Neptun den Trotz und allen Feinden bothen.
Sie dringen ungesäumt aus ihrer Ruh hervor
Den theuren Fremdling zu empfangen.
Es kömmt Toulouse, Tourville, Galissoniere ge-
gangen;
Tromp, Ruyter, Spragh, ja selbst die Feinde
Drack, Haddock, Matthews, Bing, und an-
dre mehr
Sich häufen um Thuroten her,
Und nehmen ihn erfreut in ihre Lustgemeinde,
Wo Groll und Eifersucht nicht Fried und Ein-
tracht stört,
Wo man nur Tapferkeit und Tugend preisen hört.

Dort

Dort lebt Thurot. Wie? lebt er nicht auch hier?
Er lebt, und bleibet Frankreichs Zier.
Er bleibt den Feinden selbst, den Feinden bleibt er groß.
Der Held und Menschenfreund, den er genau verbunden,
Hat bis zu ihrem Herz den Weg gefunden.
Er rührts, vieleicht auch so, daß manche Thräne floß.
Der Steurmann, der forthin von Süd, Nord, Ost und West
Die schwangern Segel fliegen läßt,
Wird, wenn er Irrlands Küsten schaut,
Behend zu seinen Schiffern sagen:
Seht ihr! seht ihr das Ufer ragen,
An deme sich Thurot ein ewig Maal gebaut.

So lebt Thurot. Und wie? wie kams, daß sich mein Blatt
Ein trauerblatt genennet hat?
Nein! dieser Ausdruck darf nicht bleiben.
Ich will statt Trauerblatt ein Heldenlied hinschreiben.

Verzeichniß

Der vorkommenden Stücke.

Auf das Verbindniß Oesterreichs und Franckreichs 1756. im May. Bl. 5

Als im Augustmonate 1756. der Krieg zwischen Oesterreich und Preußen ausbrach. 9

Auf das preußische Unwesen in Sachsen 1756. 13

Auf das Treffen bey Lowositz den ersten Weinmonats 1756. 17

Auf das Treffen bey Prag den 6. May 1757. 20

Auf den Sieg bey Chotzemitz, und Entsatz Prag den 18. und 20. Brachmonats 1757. 24

Auf den Hintritt des K. K. General Feldmarschalls Grafens von Broune zu Prag den 27. Brachmonats 1757. 28

Auf den französischen Sieg bey Hastenbeck den 26. Heumonats 1757. 31

Als im August 1757. der Feind Böhmen räumte, und die K. K. Armee in Schlesien eintrat. 34

Auf den rußischen Sieg bey Wehlau den 30. August 1757. 37

Auf den Vertrag von Kloster Zeven im Herbste 1757. 40

Auf den schwedischen Einbruch in preußisch Pomern den 13. Herbstm. 1757. 44

Auf die Brandschätzung Berlins den 16. Weinmonats 1757. 48

Auf die mißlungene geheime Expedition der Engelländer im Herbstmonate 1757. 51

Als der K. K. General Graf Nadasdi Schweidnitz einnahm den 14. Winterm. 1757. 55

Auf

Auf den österreichischen Sieg bey Breßlau, und die erfolgte Einnahme der Stadt den 22. und 23. Winterm. 1757. 59
Auf den Tod J. A. D. K. K. Lieutenants von der Infanterie den 21. Jenner 1758. 62
Auf den Entsatz Olmützs, und Abzug der Preußen aus Mähren im Heum. 1758. 66
Auf die französischen Vortheile bey St. Malo und Luttersberg den 10. Herbst- und Weinmonats 1758. 70
Auf den österreichischen Sieg bey Hochkirchen den 14. Weinmonats 1758. 74
Auf den rußisch und oesterreichischen Sieg bey Frankfort an der Oder den 12. August 1759. 78
Auf die Einnahme Dreßdens den 4. Herbstm. 1759. 82
Auf die Gefangennehmung des preußischen Truppen-Corps bey Maxen den 21. Winterm. 1759. 85
Auf die Unternehmungen im Winter 1760. 89
Auf den Tod des französischen Seehelds Thurot den 28. Hornung 1760. 92

Poetische Bilder

der

meisten kriegerischen Vorgänge in Europa, seit dem Jahr 1760.

Von

Michael Denis

aus der G. J. Lehrern der Redekunst am k. k. there- sianischen Collegio.

Zweyter Theil.

Augsburg,
Bey Ignaz Wagner, Buchhändler
1768.

Vorbericht.

Das Verlangen meiner Gönner die Fortsetzung der poetischen Bilder bald im Drucke zu sehen erlaubte mir nicht zu warten, bis gegenwärtige Sammlung dicker anwüchse. Ich betrachtete die Erfüllung ihres Wunsches als einen Theil des Dankes, den ich ihnen für die gütige Aufnahme meiner geringen Gedichte schuldig bin. Damit aber dennoch diese Ausgabe der ersten gleich käme, hab ich sie mit einem Anhange verstärket. Derselbe besteht in einem Hochzeitgedichte, welches der junge Adel des theresianischen Collegii beyden kaiserlichen Majestäten, als Sie in Begleitung der durchlauchtigsten Neuvermählten erwähntes Collegium besuchten, zu überreichen die allerhöchste Gnade gehabt. Hierauf folget ein kurzes Trauergedicht auf das fruhzeitige Ableiben s. k. H. Karls Erzherzogs von Oesterreich, und endlich eine Trauungsode, welche mir von Prag zugekommen. Ich scheine mir auf den großen Ehrentag Josephs und Isabellens nichts schöners gelesen zu haben. Der geschickte Herr Verfasser wird es nicht übel nehmen, wenn ich seine glück-

liche Arbeit auch in Wein bekannter mache. Ins gemeine soll sie zum Zeugniße dienen, daß es in unsern Erblanden an guten deutschen Federn weniger fehle, als man sich vieleicht anderstwo einbildet; insbesondere aber soll sie von meiner Geflissenheit zeugen etwas zur Ehre und Aufnahme der deutschen Muttersprache beyzutragen. Darf ich hier aus eben diesem Grunde das Vergnügen an den Tag legen, welches mir die Ankündigung einer deutschen Gesellschaft in Wien verursachet? Ihre Absichten, von welchen sie uns in gründlich, und überaus wohl geschriebenen Blättern unterrichtet, sind viel zu rein, viel zu edel, als daß sich die Sprachkunst nicht die beträchtlichsten Vortheile hieraus versprechen sollte. Möchten wir doch am Ende jener Zeiten seyn, von welchen schon vormal der deutsche Virgil geklaget!

Die Sprache, vor der vor viel Feind erschrocken sind,
Vergassen wir mit Fleiß, und schlugen sie in Wind.

. . . . Wir redten gut Latein,
Und wollte keiner nicht für deutsch gescholten seyn.
Opitz auf Heinsii niederl. Gedichte.
Poet. Wäld. 1. B.

Auf

Auf den österreichischen Sieg bey Landshut in Schlesien, den 23. Brachmonat. 1760.

Die Vögel deuten vor. In Schlesien geschah,
Was man allhier im Bilde sah.
Der Reiger, der itzt fallen müssen
Zu Franzens und Theresens Füßen;
O Laxenburg! in deinem Lustgefilde!
Was war er wohl? Er war Fouquet im Bilde.
Und was der Falk? Ihr merkt es schon,
Im Bilde war der Falk Loudon.

Er stieß, und Alton kam die Fürsten zu erfreun.
Denn kann wohl vom Loudon ein Both nicht fröhlich seyn?

Er kam die Lorber zu verkünden,
Die bey der stillen Mitternacht
Der zweyte Gedeon, der wie der erste wacht,
Im Lager seines Feinds so wohl gewußt zu finden.

Fouquet! so muß auch Fama dich
Den letzten fast aus Friedrichs alten Helden
Besieget und gefangen melden?
So wars Loudon, der dich erschlich?
Man sah dich Schlesien, wie jenen Drachen
Die güldnen Aepfel einst bewachen,
Bis unser Hercules mit seiner Keule kam,
Und dir bey Landshut selbst, wo du sonst dreiste
saßest,
Und auf den Unbestand des Glücks vergassest,
Gift, Stärke, Muth und Freyheit nahm.

Doch, Muse! gehst du nicht zu weit?
Wie, wenn Loudon dieß Blatt bekäme?
Du kennest seine Sittsamkeit.
Wie, wenn er, was du singst, für Schmäuche-
leyen nähme?
Du nennst ihn Herkules, du nennst ihn Gedeon.
Europa giebt dir Recht. Nur er weis nichts da-
von.
Er lehnet so von sich die Heldenthaten,
Wie viele sonst die Schuld, wann sie gefehlet
hatten.
Bezwäng' er auch die Welt, und hörte man ihn
an,
So hätt' es doch nicht er, nur der Soldat ge-
than.

Dieß

Dieß, Muse! weist du wohl! und wirst doch nicht gehemmt?
Nein, Herr! die Musen sind zuweilen unverschämt!
Erröthe, wie du willst! Sie wollen dich erheben.
Mein Held! Geduld! Es soll die Wahrheit leben.

Der größte Fluß ist bey der Quelle klein;
Doch, wer Erfahrung hat, weis vorzusagen:
Entfernet er sich nur, der Fluß wird Schiffe tragen!
Ein gleiches sahn bey dir die Heldenkenner ein;
Der Krieg brach aus. Bald hörte man dich nennen,
Bald machte dich Dauns Urtheil groß,
Bald lernte dich der Preuß zu seinem Schaden kennen,
Und Friedrich wars, der dich zu prüfen selbst beschloß.
Doch, was er fand an dir, muß Böhmen so, wie Mähren,
Wie Sachsen, Schlesien und Brandenburg bewähren.

Indessen stiegst du fort. Es mußten deine Gaben
Ein immer weiter Feld sich zu entwickeln haben.
Du stiegst, und wie du stiegst, so machte jeden Schritt
Ruhm, Ansehn und Verdienst zum Ehrentempel mit.

Noch fehlt der Marschallstab. Ach diesen wirst du führen!
Kann anders unser Wunsch des Himmels Güte rühren.
Therese weis gar wohl, daß ihr Loudon die Treu,
Die Frömmigkeit, der Muth, die Klugheit selbsten sey.
Sie kennt sein edel Herz vom Eigennutz entfernet,
Von Neid und Pralsucht leer, von Menschenliebe voll
Das seiner selbst vergißt, nur sucht der Seinen wohl,
Den Mund, der von sich selbst zu reden nie gelernet.
Sie kennt die Sicherheit in Mitte der Gefahren,
Und die Behutsamkeit, wann alles sicher ist.
O! da sie nun von Landshut liest,
Wie muß die Freud in ihr sich mit Verwundrung paaren!

Man konnte noch kaum recht begreifen,
Wie doch in Schlesien Loudon so künstlich drang,
Als schon das Horn von Siegen klang.
Und, Muse! du willst Farben häufen?
Sie sind zu schwach! laß dich bewegen
Den matten Pinsel abzulegen!
So malt man nicht, ich seh es schon,
Den unbegreiflichen Loudon.

Auf die Eröffnung der französischen Campagne 1760.

Dein Eigensinn ist leicht zu kennen!
Ich weis, es kömmt dich sauer an,
O Muse! mir den Held zu nennen,
Der itzt den schönsten Schritt ins Feld gethan.
Du bist nach andrer Mütter Art
Dem Reime, deinem Kind zu zart.
Doch deiner Zärtlichkeiten wegen
Will ich den Kiel nicht niederlegen.

Du zürnst? Geduld! vieleicht geräth es wohl,
Wenn dir der Zorn mehr Ernst und Feuer geben soll.
Denn wisse, daß erst jüngst von dir ein Schnarcher rief:
Du scherztest oft zu viel, und fielest oft zu tief.

Drum nenne mir den Held! Scheint dir der Vers zu roh,
So stopfe nur das Ohr, und sprich, sprich Broglio.

Ja! dieser Namen ists, den aller Welt zu sagen
Ich gerne will den Haß der Reimgesätze tragen,
Dem meiner Pierinn Verdruß,
Der Kützel des Gehörs, der Wohlklang weichen muß.

Der Held ist Broglio! Wer kennt den Krieger nicht,
Den Sangerhausen sah der Feinde Glieder brechen,
Dem Bergen ew'ge Lorber flicht,
An dem sich Ferdinand umsonst gesucht zu rächen
Der Prinz, den Friedrich selbst aus seinen Helden wählte,
Und hoffnungsvoll zum Haupt der Bundsgenossen stellte?
Wer kennt den Weisen nicht, der bey dem Kriegsgetöne
Die scheuen Musen schützt, und schätzet ihre Söhne?
Den Menschenfreund, der so mit Waffen zwingt,
Daß er in aller Herz zugleich mit Liebe dringt?
Wer kennt ihn nicht? Ihn kennt Franz Deutschlands höchstes Haupt
Der billichste Monarch, der ihn auch würdig glaubt
Das deutsche Fürstenchor als Mitgied zu vermehren.
Ihn kennt sein Ludewig, und setzt ihn Frankreichs Heeren
Als Schützern der gerechten Sache
Als Fördrern der gereitzten Rache
Nach Wunsch der Krieger vor.

Itzt eben bricht er auf!
Und Marburg muß ihm schon die Schlüssel überreichen.
Sein Zug gleicht rascher Strömme Lauf.

Man

Man sieht die Bundsgenossen weichen.
Die Gegend wird vom Feinde leer!
Da von der Rechten dringt Xaver,
Und Saint Germain dort von der Linken.
Das stolze Dillenburg läßt seinen Hochmuth sinken,
Und nimmt die Sieger ein. Man kömmt der Eder nah;
Hier wars, wo Ferdinand sich übereilet sah.
Du Korbach! bist mein Zeug! Es half kein Widerstand.
Das Liljenvolk kam an, und sah, und überwand.
Die Wälder konnten noch des Feindes Abzug retten;
Doch blieb Geschütz zurück verstummt auf seinen Betten.
Und Broglio, dem nie sein Unternehmen fehlt,
Schlug auf dem Wahlplatz sein Gezelt.

Der Anfang ist beglückt, und darf ich prophezeihn,
So wirds der ganze Feldzug seyn.
Der Gegner Pralerey verschwindet,
Die manches Zeitungblatt so prächtig angekündet.
Sie finden Broglien nicht wenig auszusetzen.
Er sinnt und denkt zu viel. Er kennt das Land zu gut.
Er ist zu sehr geheim, zu sehr auf seiner Hut.

Er weis das Menschenblut zu schätzen.
Er kennt den Werth der Augeblicke.
Hangt von der Vorsicht, nicht vom Glücke.
Trägt dieß nicht viel zur Unruh bey?

Ja! mich gedünkt von meinem Helde,
Daß sein Betragen in dem Felde
Den Gegnern zu methodisch sey.

Auf

Auf die Eroberung der Festung Glatz den 26. Heum. 1760.

Ein Freygeist mag der Träume spotten!
Nein! diesen Frevel wag ich nicht!
Die Träume sind mir Götterbothen,
Und hegen ein prophetisch Licht.
Sieht endlich Glatz auf Wall und Thürmen
Besiegt Theresens Fahnen wehn,
So wars gewiß nicht unversehn.
Die Preußen träumten lang von Stürmen.

Der Traum geht aus. Wie wird zu Brün
Fouqueten diese Nachricht rühren!
Wie? meine Braut läßt sich verführen,
Und giebt sich andern Freyern hin?
Ich hielt so viel auf ihren Geist,
Ich hatte sie für mich geschmücket;
Und dennoch wird sie mir berücket!
So geht es, wenn der Mann verreist!

Doch, Feldherr! fasse dich! du mußt verzeihn!
Wie konnte deine Braut wohl unempfindlich seyn,
Wenn solche Freyer sich vereinen?
Wenn Harsch und Draskovich, und selbst Loudon erscheinen?
Wenn Gribauval den Weg zum Herze spürt,
Wenn Alfson und Rouvroy so feurig seufzend wird,

Daß Luft und Erde schwirrt und zittert,
Sag, welches Herz wird nicht erschüttert?

Ich lasse dich auf Antwort denken!
Denn Phöbus heißt mich den Gesang
Heut meistens seinem Fürsten schenken,
Der Glatz mit seinem Donner zwang.
Es stralet mir heut Lichtenstein
Von seinem Feuer etwas ein.

Fürst! dessen scharfer Witz von allen Dingen
Das Innerste gewohnet zu durchdringen
Für seine Kaiserinn ganz unermüdet wacht!
Was hat nicht deines Eifers Hitze
Dem fürchterlichen Feldgeschütze
Für Kraft und Wirkung beygebracht!
Ob sich schon jedes Volk befliß
Im Schießen um den Ruhm zu streiten;
Doch schoß man nie von Schwarzens Zeiten
So schnell, so kräftig, so gewiß.

Fürst Wenzel nähret eine Brut
Von unerschrocknen Salamandern;
Man sieht sie so durch Feur und Glut,
Wie durch die Blumenbeete wandern.
Ihr Muth erregt von Blitz und Knall
Macht aus dem schrecklichen Metall,
Aus dem nur Tod und Wunden fliegen,
Ihr allersüßestes Vergnügen.

Der Feind rückt an. Sie brennen ab.
Hilf Himmel! ganze Glieder fallen!
Das Stück, das itzt kaum Feuer gab,
Fährt augenblicklich fort zu knallen.

Dort ficht = = = doch nein! man flieht auch dort!
Die Wuth der reißenden Kartätschen
Treibt mit Zerschmettern, Stümmeln, Quetschen
Die blutgen Ueberbleibsel fort.

Nun will man eine Festung zwingen.
Der Bombenhagel fängt sich an.
Da diese fallen und zerspringen,
Gehn andre durch der Lüfte Bahn,
Und andre sieht man sich aus ihrer Mörser Rachen
Mit dräuendem Gezische machen.

Glatz wußte dieß, und war zu klug
Das ganze Wetter auszuhalten.
Ihm war der Vorgeschmack genug;
Es sah mit Lust der Preußen Muth erkalten,
Und selbe, Fürst! vor deinen Keilen
Bis in das Herz der Werker eilen.

Kurz! daß nun Glatzs Verlurst des Königs Unmuth reizt,
Ist jenes Feuers Frucht, dem du, mein Herr! gebeutst!
Drum ruffet auch die Dankbarkeit,
Die dir viel tausend Herzen weiht,
Dir andertem Geschützerfinder:
Es lebe Lichtenstein, und seine Donnerkinder!

Als der König in Preußen die Belägerung Dresdens aufhob den 29. Heumonats 1760.

Auch Städte sprechen sich, zwar still und im Vertrauen,
Doch wen belauschet nicht der Dichter horchend Ohr?
Und kömmt dir dieser Satz, mein Leser! seltsam vor,
So denk: man bildet ja die Städte sonst als Frauen.

Nun fügte sichs, daß unter andern Städten
Auch Prag und Olmütz nächst zusammgetreten;
Prag sprach, und lächelte die Schwester Olmütz an:
Uns, Schwester! mir und dir hat Friedrich nichts gethan.
Wie lächerlich ließ sein Bestreben!
Wie stieß er sich den Kopf so wund!
So, Schwesterchen! drum rufft mein Mund:
Wir zwo die Spröden sollen leben!

Prag sagte dieß, und gleich erschien
Auch Dresden ihre Nachbarinn.
Es hieß: wo, Freundinn! kommt ihr her?
Sie sprach: Ich war beym Jupiter
Merkurn, der so gewaltig log,
Als er nicht längst durch Lippstadt flog,

Den Ehrabschneider anzuklagen.
Er brachte dort den Leuten bey,
Daß ich nun wieder preußisch sey.
Nein! dieses kann ich nicht vertragen!
Selbst Friedrich ist mein Zeug, der nun erst abgezogen,
Daß weder Schmäucheley, noch Dräuen mich bewogen.
Er stürmte; doch umsonst. Er schoß mich zwar in Brand;
Doch größer war das Feur, das ich in mir empfand,
Augustens Helfern treu zu bleiben,
Und jeden Anfall abzutreiben.
Hier winkte mir der Prinz, der mich ehdem befreyet,
Und Lascy, dessen Ruhm Europen ganz erfüllt.
Dort eilte Daun herbey des Königs Schreckenbild,
Das er vor Festungen schon aus Erfahrung scheuet;
Und über dieses war in mir
Der heldenmüthige Macquire.
Wie lebt der Körper nicht, den dieser Geist beseelt!
Beglückte Stadt! die dich, Macquire! zum Schutz erhält!
Wie freudig sah man dich auf meine Wälle steigen!
Wie machte dein Geschütz der Feinde Donner schweigen!

Wie riß dein Ausfall ein, was Friedrich kaum gebaut!
War irgendwo Gefahr, da man dich nicht geschaut?
Wer die Belägrungszeit nach deinem Schlafe mißt,
Der findet, daß sie nur ein Tag gewesen ist.

Doch, Freundinnen! ich bin zu lang!
Wohlan! ich will mich kürzer fassen!
Dauns Ankunft, Glatzes Uebergang
Zwang Friedrichen mich zu verlassen.
Es gieng ihm auch die Nahrung ab,
Die Ried nun gar zu theuer gab.
Er ließ mir zwar ein Angedenken,
Doch, kann es mich vernünftig kränken,
Wenn sein Geschütz die Kirchen trifft?
Sein Glauben weist ihn an die Schrift.
Nur den Propheten aufgethan!
Die Rache fängt vom Tempel an.
Drum liegen schriftgemäß danieder
Die Kirchen seiner Glaubensbrüder,
Die dennoch stäts an Friedrichen
Sich einen zweyten Gustav sehn.

Hier fielen Prag und Olmütz ein:
Itzt ist der Spröden Chor vermehret!
Ihr, Freundinn! müßt die dritte seyn,
Die Preußens kühnen Stolz gelehret,
Daß ihm nicht alles möglich sey,
Daß er nicht alle Welt bezwinge.
Sonst waren drey der guten Dinge,
Nun sind der harten Nüsse drey.

Auf den Vorgang bey Liegnitz in Schlesien den 15. Augustmonats 1760.

Die Sinne trügen oft. Dieß weis ich eben wohl.
Doch, daß ich Maxen dort, und Landshut sehen soll,
Wo mein gesundes Aug nur Liegnitz findet.
Ich kenne keine Macht, die mich dazu verbindet!
Nein! dieses ist zu viel! Kommt! laßt uns näher gehn!
Ich wette, dieser Ort wird ewig Liegnitz heißen!
Wir nahten uns, und was, was fand sich denn?
Wer hatte Recht? mein Aug. Wer täuschte sich? die Preußen.

Loudon ist nicht Fouquet. Ihn fängt man nicht, wie Finken.
Kömmt auch der König selbst, und kömmt auch auf sein Winken
Kunst, Stärke, Muth mit ihm, und haucht er Nebel aus,
Und nimmt er Höhen ein, und deckt der Wälder Graus
Den unermeßnen Zug der dickgestellten Häufen.
Der Vogel wird ihm nicht, den er gedacht zu greifen.

Loudon, noch eh der Tag in Osten Raum gewann,
Zu folgen so bereit, als fähig zu befehlen
Tritt schon den Weg nach jenen Bergen an,

Wo Witz und Tapferkeit heut ihren Schauplatz
wählen.
Die Schaaren rücken auf. Es wimmelt auf den
Hügeln.
Man ist im Steigen schon von Landshut her geübt.
Nichts hält den Kämpfer auf, der seinen Feldherrn
liebt,
Da dessen Gegenwart und Zuspruch ihn beflügeln.
Es blitzt und kracht schon durch den Nebel.
Nun blößt die Reiterey den Säbel.
Der strengen Rosse rascher Schwall
Prellt an die mauerfesten Glieder,
Zertrennt und stürzet überall,
Und kömmt mit fremden Fahnen wieder.

Der Feind verläßt Geschütz und Stand.
Folgt, Oesterreicher! folgt zu siegen!
Nein! rief der Kriegesgott, der sich zugegen fand
In falben Duft gehüllt: heut soll sichs anders fü-
gen!
Loudon den Sieger kennt die Welt,
Und kann ihn nicht nach Würde preisen.
Heut soll, und wird sich dieser Held
Auf einer andern Seite weisen.
So rief er, und der Nebel wich,
Und was ersah Loudon vor sich?
Des Feinds vereinte Macht, den ganzen Friederich.

O Augenblick! du fandst dich ein!
Du Prüfer groß und seltner Geister!
Im Glücke war Loudon sein Meister,
Und wird ers nicht auch itzund seyn?

Er

Er ists. Nichts störet seine Ruh.
Kein Wanken kann an ihm erscheinen.
Er sammelt, stellt, und schließt die Seinen.
Es sagt ihm Kunst und Muth den freyen Rückweg zu.
Umsonst sucht Friedrich einzudringen.
Vergeben dräut er mit Umringen.
Er sieht nur Brust und Angesicht;
Gewandte Rücken sieht er nicht.
Er folgt, doch folgt er nur von weiten.
So sieht man nach den Wandersleuten
Den Wolf in Winternächten gehn.
Er will, und darf es doch nicht wagen.
Ihn schreckt ein stätes Feuerschlagen,
Und Feuer heißt auch die Preußen stehn.

So wird nun Liegnitz Liegnitz bleiben,
Nicht Maxen, auch nicht Landshut seyn.
Des Feindes Anhang mag von neuen Lorbern schreiben.
Genug! der Vogel gieng nicht ein.
Kein kleiner Vortheil pflegt zu rühren,
Wenn man den Hauptzweck selbst verfehlt.
O wär es möglich auszuspüren,
Was Friedrich bey sich selbst heut von Loudonen hält!

* * * *

Auf den zweyten Besuch Berlins im Weinmonate 1760.

Wie greifet deine Macht, o Eifersucht! um sich!
Auch Götter, Götter selbst! empfinden dich.
Kaum fängt ein Gott was neues an,
Hats schon ein andrer nachgethan.
Man sucht umsonst sie zu belehren;
Sie thun, als wenn sie Menschen wären.

Der Hochzeitgott, der Parmens Isabellen
Dem größten Prinzen zugedacht,
Und nun beflissen war die ganze Trauungspracht
Sich im Entwurfe vorzustellen,
Sann einen Einzug aus, in dem er zeigen wollte,
Wie solcher Herzen Bund verewigt werden sollte.

Er selbst gab Künstlern Fleiß und Witz:
Seyd fruchtbar: sprach er: im Erfinden!
Sein Wink hieß fremder Steine Blitz
Auf Gold und Silber sich entzünden.
Nichts dünkte seinen Eifer schwer.
Er schuff der Rosse Putz, der Wägen glänzend Heer,
Er las die Diener aus die Wägen zu umringen.
Es sah auf sein Geboth das neuverlobte Paar
Der edlen Ungarn wache Schaar
Sich roth auf stolze Schimmel schwingen.

Der Kriegesgott entdeckte dieß Bemühn,
Und gleich begab er sich zum Hymen hin.

Er forschte: was beginnest du?
Doch Hymen ist zerstreut, er hört nur halb ihm zu,
Und spricht mit frostigen Gebärden:
Ein Einzug, siehst du wohl, ein Einzug soll es werden,
Dergleichen Wien noch nie gesehn.
Und so läßt er den Forscher gehn.

Ist Mars damit vergnügt? o nein!
Er müßte nur nicht eifersüchtig seyn.
Ist: spricht er: Hymens Witz allein
Die Quelle nie gesehner Dinge?
Wie? wenn ich eben das zuwegenbringe?
Ein Einzug? o das ist, was ich im Stande bin!
Auch mir kanns nicht an einer Hauptstadt fehlen.
Hier fängt er an bey sich zu zählen,
Und endlich rufft er: seys Berlin!

Kommt Russen, Oesterreicher, Sachsen!
Kommt! nehmt Kosacken auch, und auch Kroaten mit!
Es wird um destomehr des Einzugs Schönheit wachsen,
Je mehr es bunt, und mannigfältig sieht.
Berlins Gebiethern mags betrüben,
Daß niemand ihn zum Feste ladt.
Warum entfernt er sich von seiner treuen Stadt?
Der Einzug läßt sich nicht verschieben.

So spricht er; und die Völker eilen;
Er selbsten ist bemüht die Schaaren einzutheilen,
Er führt den Vortrab stolz heran.

Berlin eröffnet schon die Thöre.
Seht! rufft er, was der Kriegsgott kann!
Und wünschet, daß es Hymen höre.

Er hört es, und versetzt mit Lachen:
Du willst mich eifersüchtig machen?
Nein! unsre Werke sind nicht gleich.
Mein Einzug war von Gold und Silber reich;
Bey deinem rasselt Staal und Eisen.
Zu meinem lief das ganze Wien herbey,
Die Luft erscholl vom freudigsten Geschrey,
Und deinen will hier niemand preisen.
Ich fuhr mit vollen Wägen ein;
Du denkst mit vollen auszufahren.
Wo soll denn nun die Gleichheit seyn?
Gewiß! du konntest dir die Zeit ersparen.

O! spricht der Kriegesgott: dieß wäre schlecht erspart!
Mein Einzug ist in seiner Art
So schön, als deiner in der seinen;
Nur Eifersucht heißt dieses dich verneinen.
So lang an deinen Wien wird denken,
So lang wird auch Berlin der meine kränken.

Auf das Treffen bey Torgau den 3. Wintermonats 1760.

Ob Preußens Friederich ein großer Feldherr sey,
Kann nur ein blinder Haß in Zweifel setzen.
Man denke, wie man will. Ich bin der Wahrheit treu:
Die lehrt mich Tugenden so gar am Feinde schätzen.
Er scheut kein Ungemach. Er liebt die Mäßigkeit.
Er sorget für sein Heer. Er kennet Ort und Zeit,
Im Zuge vogelschnell, im Angriff oft verwägen,
Im Weichen stäts geschickt, nach hart gefühlten Schlägen
Bald wieder fürchterlich, und mächtig ohne Reich,
Macht dieses Friedrichen nicht großen Helden gleich?
Doch weis ich eine Kunst, an der es ihm gebricht,
Nach wiederholten Niederlagen
Auch einmal unsern Daun zu schlagen,
Nein! diese Kunst besitzt er nicht.

Bey Torgau brach er aus den Büschen,
Und seine Krieger anzufrischen
War nur vom Siegen, was er sprach.
Die Lorber hielt er für gefunden.
Daun: rief er: ist heut überwunden!
Nur: Wunden! rief ihm Eccho nach.

Ja Wunden! und sonst nichts! Wenn der die Schlacht verlieret,
Den eine schöne Wunde zieret,
So seh' ich zwar, daß Friedrich siegen muß;
Doch wird man mir geneigt erlauben

Zum Siegen künftighin nichts kräftiger zu glauben,
Als: Weit davon! dann trifft kein Schuß.

Dieß war noch Daunen unbekannt.
Er selbst von edlem Feur entbrannt,
Er selbst zog mit den ersten Schaaren
In augenscheinlichste Gefahren.
Sein Heldeneifer riß ihn hin.
Es half kein Bitten, kein Ermahnen.
Er sah nur seine Kaiserinn,
Nur Vaterland und Pflicht, und Thaten seiner Ahnen.

Gäh kam ein Bley. Wie viel ist Friedrich diesem schuldig!
Ich selbsten bin schon ungeduldig,
Daß niemand dieses Bley noch fand.
Es würde zu Berlin durch eines Künstlers Hand
In klares Gold gefaßt des Königs Schätze schmücken.
Dieß Bley, dieß: sprech ich: kam, und traf, und Daun ward wund.
Sein Angesicht erblich. Noch eiferte sein Mund
Theresens Krieger an beherzet vorzurücken.
Die Kräfte wichen hin. Noch schwung die Faust den Degen.
Nur ganze Strömme Bluts, die seine Wunde gab,
Die drangen ihm den Heldenvorsatz ab,
Die konnten ihn zuletzt zur Rückekehr bewegen.

Jauchzt, Feinde! jauchzet! Daun ist fort.
Stettin und Magdeburg! vernehmt das große Wort,
Und laßts den treuen Ländern sagen. Schon

Schon hört man eurer Thürme Schall,
Schon hört man eurer Wälle Knall.
Wie? schlug der König? Nein! er ward nicht gar
geschlagen.
Dauns Wunde war ihm gut.
O Feldherr! ists erlaubt,
Weil unsre Zärtlichkeit sich wohl befuget glaubt,
Die vielmal schon für dich erzittern müssen,
Bey deinem Ehrenbett' ein Lied zu schließen?
Ich weis, o Schutzgeist unsrer Staaten!
Theresens Arm, der Feinde Sturz!
Ich weis! für dich und deine Thaten
Ist auch das längste Lied zu kurz.
Doch, wenn gebiethend überwinden
Ein Theil nur ist von deiner Pflicht;
Wenn wir dich an den Spitzen finden,
Wo der gemeinste Krieger ficht;
Wenn du mit diesem hier Gefahr und Wunden
theilst,
Dort aber nach dem Ruhm des größten Feldherrn
eilst;
Wer wird es aus den Sängern wagen
Den Umfang deines Lobs der Zukunft vorzutra-
gen?
Ich wäre viel zu kühn, wenn ich mich anerböthe,
Drum schleußt mein kurzes Lied nur einen Wunsch
noch ein:
Dein heut vergossen Blut, dieß soll die Morgenröth
Noch vieler Siegestage seyn!

Auf den Schluß des französischen Feldzugs 1760.

Ein Gärtner, der viel Lands besaß,
Und seines Fleißes nie vergaß,
Erzog im wohl gepflognen Garten
Die schönsten Blumen aller Arten.
Nur einer Blume war er gram,
Die nicht in seinen Garten kam.

Die Lilje war es. Und warum?
Verzeih! die Frage scheint mir dumm!
Es läßt, als wolltest du begehren,
Man soll sich stäts an Gründe kehren.
Dieß war der Brauch der alten Welt.
Itzt thut man viel, nur weils gefällt.

Vom Gärtner will ich zwar nicht schwören,
Daß er es ohne Gründe that.
Gäh muß er eine Nachricht hören,
Die ihn recht unverhofft betrat.
Es heißt: an beyden Gartenenden
Wächst dicht ein Liljenhaufen an.
Er stampft, und ringet mit den Händen,
Und rufft: Dieß hat mein Feind gethan!

Geh, Väter! nimm den besten Zeug,
Und eile nach der rechten Seite!
Du, Knecht! verfolge links den Steig,
Daß sich die Brut nicht mehr erbreite!
Ihr müßt die Wurzeln selbsten heben!

Denn

Denn Stümmeln, glaubt mir, ist vergeben.

Sie gehn. Der Väter jung von Jahren,
Doch wirklich nicht mehr unerfahren.
Und lange schon des Lobs gewohnt
Ist seiner Hinkunft kaum gewärtig;
Er sieht sich dort, und sieht sich fertig,
Und sieht sich auch vieleicht belohnt.

Er sieht. Doch sieht man allzeit wahr?
Dieß zeigt sich beym Zurückekommen.
Die Schaufeln, die er mitgenommen,
Sind eisenlos und unbrauchbar.
Er kömmt, und schleicht sich hin zum Väter:
Dieß: spricht er: hätt' ich nie gedacht!
Der jedes Ding mir möglich macht,
Der heißt mir künftig ein Verräther.

Nein! Liljen tilgt man nicht so leicht.
Die Wurzeln sind zu tief geschlagen.
Dieß Unternehmen, wie mirs däucht,
Wird nicht so bald ein andrer wagen.
Mein Zeug ist hin. Ich schwitze noch,
Und sie, die Liljen bleiben doch.

Indessen kömmt der Knecht zurück.
Wie? lohnte dem ein besser Glück?
O nein! die Müh war gleich verlohren.
Er spricht: der Winter ist zu nah.
Der Boden ist zu sehr gefroren.
Noch stehn die Liljen dreiste da.

Nun ist der Gärtner recht getroffen.
Allein er macht den Philosophen,

Und zwingt den beißenden Verdruß;
Er denkt, und macht den klugen Schluß:
Kann man die Liljen nicht vertreiben;
Wohlan! so lasse man sie bleiben!

Mein Leser wünscht dies Räthsel einzusehn.
Wie gerne wollt' ich ihn verbinden!
Allein ich müßte gar den Schlüssel auszufinden
Nach Göttingen und Wesel gehn.

Auf die Vorgänge in Hessen durch den Winter 1761.

Aleth, der fleißig durchgelesen,
Was immer von dem Kriegeswesen
Quincy, Follard, de Saxe gelehrt,
Aleth der besten Welt nach seinen Wünschen werth
Beschloß bey sich ein Buch zu schreiben
Des Winters Unlust zu vertreiben.
Wohlan! er fieng zu schreiben an.
Was ward sein Buch? ein Kriegsroman.

Er schuff ein Heer, in dem man klug befahl,
Und was befohlen war, dem Punkte nach vollstreckte,
Ein Heer, in dem der schönsten Thaten Zahl
Nicht Neid, noch Eifersucht erweckte.
In dem nur Pflicht und Ehre galt,
Der Untergebnen Herz für ihren Feldherrn brannte,
Sie Vater ihn, und er sie Söhne nannte.
So war Alethens Heer gestalt.

Er hatte dieses Heer bey rauher Jahreszeit
Durch viele Gegenden zerstreut,
Und nun ließ er die Feinde kommen.
So bald der Feldherr es vernommen,
Gieng sein Geboth an die getrennten Häufen
Den Rückweg eilig zu ergreifen.
Er schrieb so gar die Stunden vor,
Um welche sie sich sammeln mußten,

Und, weil sie zu gehorchen wußten,
Kam jeder an, so daß er nichts verlohr.

Zwo Städte ließ Aleth zurück,
Die waren durch ein selten Glück
In kurzer Zeit zu Festungen geworden,
Und noch nicht alt in ihrem Orden.
Gabs Leute, die sehr leicht ein jeder Ruf verführt,
Die beyden den Bestand misgönnten,
So war doch schon, wie lang sie dauern könnten,
Genau vom Feldherrn calculirt.

Er sah gelassen zu, wie sie der Feind umgab.
Der Eingeschloßnen Muth trieb jeden Anfall ab.
Nun kam die Stunde vorzurücken.
Alethens Heer brach auf. Kaum ist es auszudrücken,
Wie schön Aleth von diesem Zuge schrieb,
Der dennoch damal schön nur im Romane blieb.

Das Heer drang an in abgetheilten Schaaren,
Die vielfach unterstützet waren.
Sie massen fast die Schritte gleich.
Berg, Hohlweg, Wald, und Fluß und Teich,
Dieß alles hatte lang der Feldherr vorgesehen.
Man zog auf seinen Wink, und blieb auf selben stehen.
Ihr: sprach er: seyd heut hier! und ihr seyd dort!
Und jeder kam an seinen Ort.

Was that der Feind? Er zog. Vieleicht wohin er sollte?
O nein! wohin Alethens Feldherr wollte.

Ihm

Ihm folgte Noth und Ungemach,
Der Ueberfluß Alethens Kriegern nach.
Nun ward man handgemein. Alethens Feldherr
schlug
(Ihm kam die Lust, dieß war genug)
Er schlug den Theil des Feinds, der sich verweilte,
So, daß der andre schneller eilte,
Die Städte nicht bezwang, obwohl er es verhieß,
Und das geräumte Land dem Sieger überließ.

Hier war Aleth mit seinem Werke,
Als ihm von dem die Nachricht kam,
Was Frankreichs Heer in Hessen unternahm.
Er rief erstaunt: so viel ich merke,
Sind meine Blätter kein Roman!
Was ich gedichtt, hat Broglio gethan.
Nun kömmts nur auf den Titel an.
Genug ich weis mir schon zu rathen!
Die Schrift muß in der nächsten Messe
Mit diesem Titel aus der Presse:
Des großen Broglio berühmte Winterthaten.

Auf die Uebersteigung der Festung Schweidnitz den 1. Weinm. 1761.

Die Feinde sind mir nah. Man nimmt von meinen Thürmen
Die spähenden Kroaten wahr;
Hier zeigt sich ein Kosack, dort flattert ein Hussar.
Jedoch mein Adler wacht, und strecket mich zu schirmen
Die starken Flügel aus. Die Russen sind dahin.
Loudon erkühnt sich nicht allein an mich zu setzen;
Und wäre dieses auch sein Sinn,
Er würde den Gebrauch der Völker nicht verletzen.
Er würde mich ganz eng umschließen,
Er würde graben, stürmen, schießen,
Mich aufzufodern Bothen senden,
Zeit, Geld, und Menschenblut verschwenden.
Indessen käme Friederich,
Und schlüg' ihn, und befreyte mich.

Erbaut durch diesen Abendsegen
Schloß Schweidnitz jüngst den Tageslauf.
Allein der Himmel war entgegen;
Wer preußisch schlafen gieng, stand österreichisch auf.

Euch Sterne nahm Loudon zu Zeugen
Der fest gestellten Heldenthat.

Nein! Sterne! was ihr staunend saht,
Wird keine Zeit, kein Alter schweigen!
Euch war das große Schaun verliehn.
Ihr saht in fünf geschloßnen Häufen
Theresens Krieger leise ziehn,
Das sichre Schweidnitz anzugreifen.
Ihr rieft der Sonne: sie soll eilen,
Mit euch die Zeugenschaft, und die Verwundrung theilen.
Sie thats, und wie behend sie sonsten immer geht,
So kam sie dennoch fast zu spät.

Drotzt Mauren, Schanzen, Wälle, Gräben!
Und wenn ihr auch voll Pommern seyd!
Der Oesterreicher Tapferkeit
Lehrt eure stolzen Festen beben.
Drey Stunden geb' ich Schweidnitz noch.
Solang mag Zastrow noch befehlen;
Drauf heißt ein unvermeidlich Joch
Ergeben oder Sterben wählen.

Mit Stücken!, und mit Mörsern her!
Doch nein! man muß die Zeit gewinnen.
Gebrauchet nur das Handgewehr!
Steigt! schwingt euch auf der Werker Zinnen!
Gebt Feur: rückt vor! stoßt! setzet nach!
Noch ficht der Feind. Itzt wird er schwach.
Eilt Thor und Riegel einzusprengen!
Es soll die Reiterey herein!
Mit Ungedult wünscht Lichtenstein
Sie siegend ins Gefecht zu mengen.

Ich rede noch, und alles ist gethan.

Dort steht der Preußen Schwarm entwehret.
Und zu Theresens Huld gekehret
Fängt Schweidnitz den October an.
O Monat! unter dessen Tagen
Des höchsten Kaiserpaars verehrte Namen sind.
Du hießest dieses Angebind
Loudonen zu dem Throne tragen!
Er fand von Schweidnitz so der treuen Wünsche Pfand;
Wie Daun es von Hochkirchen fand.
Was mag nun wohl von ihm sein großer Gegner denken?
Will er ihm keinen Platz in dem Gedichte schenken,
In welchem er so schön die Kriegeskunst besang?
Dort sang er von verschiednen Helden
So, wie es die Geschichten melden;
Hier war er, als Loudon das feste Schweidnitz zwang,
Fast selbst ein Augenzeug, und besser wird ein Lied,
Wenn man den Stof dazu mit Augen selbsten sieht.
Allein die Musse fehlt zum Singen!
Nur neue Mittel aufzubringen
Ist, was itzt Friedrichs Sorgfalt rühret.
Glatz, Schweidnitz = = ja! nun merkt er schon,
Er habe wider dich, gefürchteter Loudon!
Noch keine Festung aufgeführet.

Das Meisterstück der Vorsicht in dem Höchstfeyerlichen Beylager Sr. Königl. Hoheit des Durchlauchtigsten Erb- und Kronprinzen Josephs von Oesterreich und der Durchlauchtigsten Infantinn Marien Elisabethen von Parma.

Ich, dessen freyer Kiel in kurz gefaßten Bildern
Sich neulich unterfieng den Lauf des Kriegs zu schildern,
Ich dessen leichter Reim entfernt von allem Zwang
Stäts der Natur getreu bisher mehr sprach, als sang,
Ich fühle nun den Trieb mich über mich zu schwingen.
Ein Feur! ein wirkend Feur belebt, und heißt mich singen!
Ein Feur, dem kein Poet noch Widerstand gethan,
(So mächtig ist sein Zug) dieß führt mich himmelan.

Die Vorsicht ist mein Lied. Die Göttinn, die von oben
Auf dieses Runde schaut, und täglich neue Proben
Von ihrem Daseyn giebt, die für die Völker wacht,
Die nur ein Philosoph von Sans Soucy verlacht.
Von ihr ein Meisterstück den spätsten Jahrekreisen
Zur Ehre dieser Zeit in Schriften anzupreisen
Ist, was mein Sinn beginnt. Wenn doch für solch ein Blatt
Des Moders scharfer Zahn in Zukunft Achtung hat.

Ein Dichter, wenn er will die schlaffen Seyten stimmen,
Pflegt jederzeit zuvor auf den Parnaß zu klimmen,
Reibt sich vertrauenvoll an Cyrrhens Heiligthum,
Haut einen Lorberhayn zu seinen Kränzen um,
Buhlt schmachtend um die Gunst der spröden Pierinnen;
Ihm soll der Pferdebrunn wie Rhein und Donau rinnen;
Er rufft die Pallas an, und schreyet dem Apoll
Die von so manchem schon betäubten Ohren voll.
So machts der Dichter Volk. Ich will mir andre wählen.
Franz und Theresia soll den Gesang beseelen!
Den Größten dieser Welt will ich mein Dichten weihn.
Er, er soll mein Apoll, sie meine Pallas seyn!
Und du beglückter Ort! wo Kaiser einst gewohnet,
Nun aber Künste baun, und Witz und Weisheit thronet,

Wo

Wo Deutschlands Adel itzt in schönsten Zweigen blüht,
Und von Theresens Huld die fettste Nahrung zieht,
Und du bist mein Parnaß! Von Jünglingen umgeben,
In welchen Hoffnungen der größten Häuser leben,
Und vieler Menschen Wohl, sing ich in vollem Chor
Der Vorsicht Meisterstück den Ewigkeiten vor.

Nun eben war der Bund, der große Bund errichtet,
Der Habsburg und Bourbon zur Einigkeit verpflichtet,
Als nach der Sterneburg ein sanft und schneller Flug
Die Freundschaftstifterinn die Vorsicht übertrug.
Die sel'ge Geisterwelt sah jauchzend ihr entgegen,
Und brannte vor Begier die Lust an Tag zu legen,
Die durch den Himmel sich in milden Strömmen goß,
Als auf der Erde sie das seltne Bündniß schloß.
Sie kam. Gleich hörte man die blaugewölbten Hallen
Von Zuruf und Gesang bekränzter Chöre schallen.
Der ew'ge Tempel that die güldnen Flügel auf,
Und lud die Göttinn ein. Der Sphären reger Lauf
Verdoppelte den Klang, der Ohr und Herz entzücket;
Die Sonne zeigte sich mit neuem Licht geschmücket;

Der Sterne blinkend Heer erhielt verjüngten
Schein.
So zog ins Capitol kein Weltbezwinger ein.
Die Vorsicht nahm den Weg durch die ge-
dehnten Reihen.
Hier dämpfte Rauchwerk auf. Dort sah man Blu-
men streuen,
Die von Elysens Flur der Frommen Kurzweil
bricht;
Zuletzt erschien der Thron, den unerschaffen Licht
Und lebend Feur umstralt. Die Gottheit läßt sich
nieder.
Und nur der Widerhall singt noch das End der
Lieder.
Er schweiget, und ihr Blick, der schafft, erhält,
und nährt,
Und segnet, und belebt, und stärket, heilt, und lehrt,
Dankt huld und liebevoll den heilig frohen Schaa-
ren;
Drauf öffnet sie den Mund: Was von so vielen
Jahren
Zum Heil der Unterwelt mein wacher Sinn ge-
dacht,
Hat endlich dieser Tag erwünscht zu Stand ge-
bracht.
Mein Eifer hat den Zweck, den er gesucht, gefun-
den.
Es hat sich Oesterreich und Frankreich treu verbun-
den.
Mir dankt die Menschlichkeit. Ihr, Freunde! fühlt
mit ihr

Des

Des Bundes ganzen Werth. Nun hangt es bloß
von mir
Den ewigen Bestand der Freundschaft zu besorgen.
Ich will vom Hochzeitgott des Bundes Dauer
borgen.
Hier schwieg sie; doch ihr Aug, das noch zu spre-
chen schien,
Warf durch der Lüfte Blau den holden Blick auf
Wien.
Du Wien! du drittes Rom an Größe, Macht,
und Würde!
Der deutschen Kaiser Sitz! Europens erste Zierde!
Du warst, beglücktes Wien! der Vorsicht Gegen-
stand.
Sie sah entzückt in dir das theure Götterpfand,
Franz und Theresens Sohn, den Ausbund aller
Prinzen,
Der Völker Augenmerk, die Wohne der Provin-
zen,
Des ersten Josephs Bild, und mütterlich verliebt:
Wenn: sprach sie: dieser Prinz sein Herz und
Hand mir giebt,
So soll Paris und Wien kein Zeitenwechsel schei-
den!
Dort in Italien, wo durch die fetten Weyden
Mein allzeit milder Blick den reichsten Segen häuft,
Wo würzend Flur und Thal der edle Fluß durch-
läuft,
Von dem sich Parma nennt, dort herrscht mit
Vaters Güte
Des fünften Philipps Sohn aus Ludewigs Ge-
blüte,

 Und

Und auch sein Tochtermann. Dem reift Elisabeth
Louisens erste Frucht an Huld und Majestät,
An Schönheit und Vernunft, an allen andern Gaben
Der großen Mutter gleich; die soll mir Joseph haben!
Mir führt mein scharfes Aug kein gleicher Paar zu Sinn;
Nur er verdienet sie, nur sie verdienet ihn.
Wohlan! so lasset uns behend zum Werke schreiten,
Durch stiller Triebe Kraft die Herzen vorbereiten!
Wenn sich dieß Eheband zum Freundschaftsbande fügt,
So bleibt das Bündniß fest, die Welt uud ich vergnügt.

Sie winkt. Ein Heer erscheint von jenen Flügelträgern,
Die sich um ihren Thron in wachen Kreisen lägern.
Ein jeder hört mit Lust der Vorsicht Auftrag an,
Und wünscht, er hätte schon, was sie befiehlt, gethan.
Der erste soll nach Wien zu Josephs Aeltern reisen,
Dem höchsten Kaiserpaar der Hochzeit Nutzen weisen,
Der zweyte nach Paris mit leisem Fluge gehn
Um die Gesinnungen des Königs auszuspähn.
Der dritte soll geschickt bey Philipp und Louisen

Des Jaworts Fördrer seyn. Der vierte wird gewiesen
Den Beyfall **Ferdinands** zu bringen von Madrit,
Ihm giebt sie den Gespann bis nach Neapel mit.
Zuletzt erwählet sie zween kleine Liebesgeister
Die schönsten von Gestalt, und besten Schützenmeister:
Geht: rufft sie: Kinder! geht! ergreifet euren Pfeil!
Steckt eure Fackeln an! Euch wird das Glück zu Theil
Elisabethens Herz in keuschen Brand zu setzen,
Und **Josephs** zarte Brust mit Wunden zu verletzen,
Die, der sie fühlet, liebt. Ernährt die reine Glut
Durch eines Pinsels Kunst, der bildend Wunder thut,
Durch stiller Seufzer Hauch. Lehrt beyde wünschend schmachten,
Und zur Beschleunigung des heil'gen Bandes trachten.
Seitdem ich **Franzen** gab **Theresen** zum Gemahl,
War kein Geschäfft so groß, das ich euch anbefahl.

Die Geister neigen sich. Ihr glänzendes Gefieder
Fängt schon der Winde Zug. Ein jeder fährt hernieder.
Die Wolken machen Platz. Er fährt, und wie er fuhr,
So läßt er in der Luft des Weges helle Spur.
Wie, wenn die lichte Nacht uns alle Sterne zeiget,
Ein Dampf, der Tags zuvor kühn von der Erde steiget,

Aus seiner Theilchen Kraft in weissem Feur entglimmt,
Und schimmernd seine Fahrt durch den Gesichtskreis nimmt.

Die Zweytracht sprach erbost in selbem Augenblicke
Dem neuen Bunde Fluch, und riß in tausend Stücke
Ihr blutbetrieft Gewand, und rief verzweiflungvoll:
Ists wahr, daß ich mich nun verbannet schauen soll?
O liebster Aufenthalt! o werthe Niederlande!
O Donau, Rhein und Po! an deren theurem Strande
Ich mich von Würgen satt, von Blut berauscht gestreckt,
Und deren Fluthen ich mit Leichen oft bedeckt!
So seyd ihr nicht mehr mein? Ich muß erstaunend hören,
Daß Habsburg und Bourbon sich stäte Freundschaft schwören.
O unverhoffter Streich! wenn dieses Band bekleibt,
Ist in Europa nichts, was meiner Herrschaft bleibt.
Hier sah sie nach der Höh, und sah der Vorsicht Bothen:
Wie: rief sie: fährt man fort der Zweytracht noch zu spotten?
Sag Fama (Fama flog nun eben dort vorbey)
Ob diese Sendung auch auf mich gerichtet sey?

Dieß kann ich für gewiß: sprach Fama: dir erzehlen:
Es wird Elisabeth und Joseph sich vermählen.
Kein Tyger thut so wild, wenn ihm des Parthers Muth
Den ersten Streich versetzt, als itzt die Zweytracht thut.

Vermählen: brillet sie, daß Berg und Thal erschallen:
Eh soll die ganze Welt in einen Klumpen fallen!
Die Vorsicht kennt mich nicht. Der Krieg mein erster Sohn
Der wird mein Rächer seyn! Sie geht und sucht ihn schon,
Und findet ihn bereit der Mutter beyzuspringen:
Sohn! spricht sie: geh! du mußt die Welt in Waffen bringen!
Errege Durst nach Blut, und grause Lust zum Tod!
Kehr ganze Länder um! vertreib den Hochzeitgott!
Mach seine Lieder stumm durch lärmende Posaunen!
Lösch seine Fackeln aus durch Blitze der Karthaunen!
Der Werkzeug fehlt dir nicht. Es lebt ja Friedrich noch.
Ihn drückt schon lange Zeit das schwere Friedensjoch.

Nein! ich entweihe nicht die Feyer dieser Tage!

Verwüstung, Brand, und Mord, Noth, Kummer, Angst und Plage,
Und was noch sonst der Krieg in Deutschland angerichtet,
Das Leid und Thränen regt, sind meine Bilder nicht.
Genug! daß Oesterreich der Vorsicht Arm gedecket,
Und für Theresens Wohl so manchen Held erwecket,
Der Preußens Riesenmacht in kurzem so gedämpft,
Daß Friedrichs Wachsbegier nun schon mit Zwergen kämpft.

Dieß sah die Zweytracht wohl, und ihr betrognes Hoffen
Ward Zunder neuer Wuth. Sie sah sich übertroffen,
Und ward dem Kriege selbst dem eignen Sohne gram,
Weil das Vermählungswerk den schönsten Fortgang nahm
Auch seiner ungeacht. Kannst: rief sie: du nicht nützen;
So muß der Enkel mir die Rachepfeile spitzen!
Der Enkel war der Tod. Sie traf ihn sinnend an;
Wer seine Würgsucht kennt, der weis, worauf er sann.
Sie stöhrt ihn: Enkel, fort! fort mit gemeinen Leichen!
Soll deiner Thaten Ruhm den großen Ahnen gleichen,
Und meiner würdig seyn, so raube dieser Welt

Louisen Parmens Frau. Die Sorge, die mich quält,
Die du gar leicht bemerkst, die kann dich, Enkel! lehren
Des Auftrags Wichtigkeit. Dein Machtwort zu verehren
Ist meine theure Pflicht: versetzt der Menschenfeind:
Ich will den Angriff thun, eh dieser Tag verscheint.
Ein Wink ist mir genug. Du darfst nur anbefehlen,
So kann dein Eifer selbst des Hintritts Werkzeug wählen.
Hier öffnet sich sogleich sein scheußlich Vorrathhaus;
Sie wählt, und wählt zuletzt den Gift der Pocken aus.

Wie täuscht sich ird'scher Witz! wie sind von unsern Wegen
Der Vorsicht Wege fern! wie steht man selbst entgegen,
Dem, was man brünstig wünscht! Man suchet oft ein Ziel
Durch Mittel, deren Kraft bewirkt das Widerspiel.
Die Zweytracht hält das Band der Heirath für zerrissen,
Sobald Louisen wird Gemahl und Tochter missen.
Louise wird vermißt. Ihr tugendvoller Geist,
Den Frankreich thränend ehrt, und Wälschland segnend preist,
War lang dem Himmel reif. Allein der Mutter Scheiden Be-

Betreibt der Tochter Glück, und fördert unsre Freuden,
So wie der Zweytracht Schand, die nun verzweifelnd sieht,
Wie thöricht und umsonst sie sich bisher bemüht;
Denn als Louisens Geist der Sterblichkeit entzogen
Zum übergroßen Lohn der Frommen abgeflogen,
Und nun den ew'gen Sitz der Seligkeit betrat,
Dem Thron der Vorsicht nah, war dieses, was sie bath:
O Gottheit, deren Wink die Weltgeschäffte leitet?
Was meine Zärtlichkeit der Tochter vorbereitet,
Macht itzt dein eigen Werk! beschleunige das Band,
Das deine Sorgfalt nur zum Heil der Welt erfand.
Gestatte, daß ich bald von dem gestirnten Baue
Elisabethens Hand in Josephs Hände schaue.
Ja, Freundinn! fiel darauf die Vorsicht huldreich ein:
Das dir so theure Band wird heute fertig seyn.
Die Zweytracht knirscht umsonst. Ihr Anhang soll erkennen,
Daß nichts vermögend sey die Bande zu zertrennen,
Die meine Fügung knüpft. So schloß der Göttinn Mund,
Und Fama macht den Schluß in allen Welten kund.

Wer, frohstes Oesterreich! ist fähig auszudrücken

Die

Die Triebe deiner Brust, die wechselnd dich entzücken,
Die dieser Schluß gebiehrt? Wien! Städtekönigin!
Was bringt dir Lichtenstein? Schau nach den Höhen hin,
Auf welchen einst Eugen den Degen abgeleget
Vom Siegen auszuruhn. Was deine Lust erreget,
Zeucht dort bereit heran. Erstaunlich ist die Pracht,
Bezaubernd der Geschmack, der selbe prächt'ger macht.
Der Ehrenbögen Stolz, der deine Plätze zieret,
Sammt, Seiden, Silber, Gold, das fast den Werth verlieret,
Der seltnen Steine Blitz, der Wägen Kostbarkeiet,
Der Pferde theurer Schmuck, der ihren Muth erfreut,
Der Diener buntes Herr, der fremden Gäste Menge,
Der dein so weiter Raum und Umfang fast zu enge,
Sind Wunder unsrer Zeit. Ich will es gern gestehn;
Doch, wenn die Sonne scheint, wer kann die Sterne sehn?

Mich raubt der Fürsten Paar, die mit vereinten Trieben
Nunmehr dein Tempel nahn. Sich ewig treu zu lieben
Ist beyder Wunsch und Sinn, und beyder junge Brust

Verräth durch Farb und Blick die Fühlung zärt-
ster Lust.
Nun sind sie beym Altar. O Vorsicht! welche See-
len
Vereinet hier dein Wink! Kann Joseph klüger
wählen?
Und findt Elisabeth, was Joseph nicht besitzt?
Hat irgendwo der Welt ein Ehband mehr genützt?
Vergangne Zeiten! sagt! wo brannten gleichre Flam-
men?
Wo traf das Gleichgewicht der Gaben mehr zu-
sammen?
Drum, Vorsicht! segne du das neu verlobte Paar!
Du nimm das Ja von ihm! Hier ward ich gäh ge-
wahr,
Daß Tempel und Altar ein heil'ger Rauch
umhüllte,
Der Vorsicht Ankunft wars, die meinen Wunsch
erfüllte:
Liebt, Kinder! rief sie: liebt! beglücket Oesterreich!
Seyd groß! mit einem Wort: seyd euren Aeltern
gleich.

Nun trägt sich zu mit mir, was jenem oft
begegnet,
Der, wenn ein holder Lenz der Erde Schätze seg-
net,
In einen Garten tritt. Hier fodert seinen Blick
Der Blumen frischer Schmelz. Dort ruffen ihn
zurück
Der Rasenbänke grün und flaumenweiche Pfühlen;
Hier reitzet seine Lust der Wässer künstlich Spielen;
Dort

Dort ladet ihn zu sich mit angenehmem Zwang
Der kühle Sonnenfeind der dickbelaubte Gang.
Er hebt und setzt den Fuß, und harret unentschlossen.
Was er im Kleinen thut, eräugt sich mir im Großen;
Mein zweifelvoller Geist sieht wählend sich herum;
Der Gegenstände Zahl und Würde macht mich stumm.
Da Vorsicht, Bräutigam, Braut, Aeltern, Unterthanen
Mit gleichgegründtem Recht mich meiner Pflicht ermahnen,
Wie schwer kömmt Unterschied, und Vorzugsurtheil an!
Doch sey der erste Schritt zum Kaiserthron gethan!
Franz und Theresia! Monarchen! deren Thaten
Kein Raum der Blätter faßt! wie müssen eure Staaten,
Wie muß die ganze Welt euch heut verbunden seyn!
Ich weis! Euch scheinet auch der größte Fürst zu klein,
Der nur, so lang er lebt, für seine Völker sorget.
Ihr liebet eure Zeit! doch auch die Zukunft borget
Ihr theures Wohl von euch. Heut wohnet ihr vergnügt
Dem Herzenwechsel bey, der alles überwiegt,
Was jemal ihr zum Heil der Nachwelt vorgenommen.
Bald sollt ihr auch den Lohn des Trostes überkommen,

 Des

Des Trostes, dessen Oel aus zarten Enkeln fleußt,
Den euch der Vorsicht Huld in vollem Maaß verheißt.
Indessen seyd bemüht der Hoffnung später Zeiten
Das neuvermählte Paar zum Zepter zu bereiten!
Wird euer Götterbild in selbes eingeprägt,
So ist der sichre Grund zur besten Welt gelegt.

Und du, Durchlauchtig Band! des Himmels reinster Spiegel!
Der Erde schönstes Zwey! wenn unser Sinn den Zügel
Der fröhsten Regung läßt, verwundre dich heut nicht!
Er sieht nur gar zu wohl, was dieser Tag verspricht.
Heut knüpft ein heilig Ja, was Anmuth, Reitz und Jugend,
Was Hoheit und Vernunft, was Gottesfurcht und Tugend
In seinen Schätzen hat. Heut wird in dir vereint,
Was nur der Menschlichkeit zur Lust gebohren scheint.
So folge dann dem Zug der lang gewünschten Freuden!
Nur eine Seele sey, nur eine Glut in beyden!
Laß deine Treuen bald die Früchte dieser Glut
In holden Pfändern schaun! Der Länder Hoffnung ruht
Auf diesem Augenblick. Wenn einst zur Himmelskrone
Franz und Therese scheidt, erhalte du dem Throne
Den

Den erblich eignen Glanz, und ziere deine Zeit!
So bleibt ihr Gegenwart und Zukunft gleich geweiht.

Auch dir gebührt ein Ort in meinem Hochzeitliede,
Beglücktes Oesterreich! die Vorsicht wird nicht müde.
Du bleibst ihr immer lieb, und neuer Gaben werth,
Wie dieser Freudentag dich überzeugend lehrt.
Welch Hoffen keimt in dir, wenn sich dein Aug erhebet
Und an das Brautpaar häft! In diesem Paare lebet
Franz und Theresia das höchste Paar verjüngt.
O süße Zuversicht! die dieser Anblick bringt.
Drum wende dich entbrannt zum Sitz der Auserwählten
Mit tausend Wünschen hin. Das Wohl der Neuvermählten
Ist Quelle deines Wohls. Den Wünschen füge bey
Das Opfer stätes Danks, die Schwüre fester Treu.
Kaum wird der sanfte Duft von deiner Inbrunst steigen,
So wird die Vorsicht sich zu deinem Bitten neigen.
Er steigt. Sie riecht ihn schon. Sie riecht, und neigt sich dir.
Beglücktes Oesterreich! beth' an und sprich mit mir:

O GOttheit! deren Hilf ich tausendmal empfunden
Was heut dein weiser Schluß zu meinem Heil gebunden,
Sey deiner Sorgen Zweck, und deiner Augen Merk!
Du siehst dich selbst darinn. Es ist dein eigen Werk!
Nur deine Kenntniß weis so tüchtig auszulesen!
Laß Joseph Franzen seyn, Elisabeth Theresen!
Beglücket meinen Wunsch dein heitrer Gnadenblick,
So bleibet dieses Paar dein ewig Meisterstück.

Trauergedanken
auf
den tödtlichen Hintritt seiner
königlichen Hoheit
KARLS
Erzherzogs von Oesterreich.

Theresens zweyten Sohn, die Lust der Menschlichkeit,
Den hoffnungsvöllsten Karl sah Wien in kurzer Zeit
Von tausenden geliebt, beseufzt, beweint erblassen.
Sein Tod gieng allen nah. Nur er, er blieb gelassen.
Ein Blick, mit dem sein Geist bis in den Himmel drang,
Entdeckte dort ein Reich, dem nichts auf Erde gleichet.
Was: sprach er: hält mich auf? Ihr leeren Schatten! weichet!
Zur wahren Herrschaft ist der Tod ein Uebergang.

Wie, wenn im Lenze sich die Morgensonne zeiget,
Von edlem Stolze voll die Lerche singend steiget,
Und in das reine Blau der Lüfte ganz versenkt
Nicht mehr an Kost und Nest, an Flur und Triften denkt;

So sah man unsern Karl die zweyte Lerche steigen.
Das höchste Fürstenhaus ringt ihm bethränet nach,
Ihm folgt aus jeder Brust ein tief geholtes Ach!
Ein Ach! und dann? ‥ o Schmerz! nichts als ein starrend Schweigen.

Das Wappen Oesterreichs fleht dich als Schuldnern an!
Gib, Himmel! was du nahmst! wir sollen fünfe zählen.
Laß aus Elisabeth, so wünschet jedermann,
Nicht lang auf Habsburgs Flur die fünfte Lerche fehlen!

Dich aber segnen wir, Karl! Seele voll der Tugend!
Sey dem beglänzten Chor der Ahnen beygesellt!
Der Himmel wies dich nur zum Muster unsrer Jugend,
Prinz! herrsche dort! dein Reich war nicht von dieser Welt.

Ode

Auf
das höchst feyerliche Beylager
Sr. Königl. Hoheit
des durchlauchtigsten Erb- und Kronprinzen
Josephs
mit
der durchlauchtigsten Infantinn
von Parma,
Maria Isabella
Von
Johann Joseph Eberlen k. k. Repräsentations
und Kammer zu Prag Supernumerar-
concipisten.

Steh auf, Apoll! die Schatten weichen,
Aurora tritt bereits die Bahn
Des neuen Tages schimmernd an.
Die Sterne sehn es, und erbleichen.
Dein Phlegon wiehert unmuthsvoll.
Eous stampft. Die Wolken zittern,

Und drohn der Welt mit Ungewittern,
Die heute muthig jauchzen soll.

Siehst du des Rufes schnelle Flügel,
Der sich dem trägen Pindus naht?
Mit deinen Stralen prangt sein Staat,
Und wirft sie blendend auf den Hügel.
Neugierig horcht der Schwestern Chor,
Und Freude strömmt in aller Busen.
Denn Fama spricht: Frohlockt, ihr Musen;
Ich trag euch Josephs Trauung vor.

Dieß Glück, o Herr! das wir erfahren,
Sey noch der Nachwelt feyerlich!
Viel tausend Wünsche suchten dich
In dunklen unbestimmten Jahren.
Als einzig in Theresens Hand
Die Hoffnung ihrer Völker ruhte,
Und noch aus Franzens Götterblute
Kein Trost für Rudolphs Haus entstand.

Du kamst. Von tausend Freudenzähren
Ward deine Wiege naß gemacht.
Ach! unschätzbarer Perlen Pracht
War nicht so würdig sie zu ehren.
Du wuchsest. Wahrer Helden Werk
Die Kunst mit siegsgewohnten Waffen
Den Ländern Friede zu verschaffen,
War deiner Kindheit Augenmerk.

Im Bilde fürchterlicher Schlachten,
Dem zarte Sorgfalt schmerzlich glaubt,
Sah Venus ein geliebtes Haupt

Gefahr und Tod zu kühn verachten.
Nein: sprach sie: nein! Er soll nicht hin!
Der Erbe zwoer Königskronen
Muß treuer Länder Wemuth schonen.
Gnug! Daun und Loudon ficht für ihn.

Reizt ihn die Lust zu überwinden?
Wohlan! er nehme Herzen ein!
Was wird der Preis des Kampfes seyn?
Ein Schatz, vor dem die Lorber schwinden.
Elise ... male Sie, mein Sohn!
Entzücket hattest du ihr Psychen
Wie einen Schatten nur verglichen.
Elise sey des Siegers Lohn!

O Fürstinn! für so seltne Gaben,
Die dich der aufmerksamen Welt
Schon längst zum Wunder dargestellt,
Und Josephs Hand erhalten haben,
Ist jeder Lobspruch zu gemein.
Vergebens hat dich nicht Theresen
Das Glück zur Tochter auserlesen,
So paart sich höchster Tugend Schein.

Geh, Hymen! Liebesgötter, Scherze,
Und Huldgöttinnen ziehn mit dir.
Nicht Sabens Weihrauch opfert ihr!
Nein! gebt Elisen Josephs Herze!
Schau, Wien! das konigliche Paar!
So gleich an Würden, Reiz und Ruhme,
Als in dem grauen Alterthume
Alcid und seiner Hebe war.

Durchlauchtigste! des Himmels Segen,

Der

Der keusche Liebe heilig spricht,
Erfülle jene Zuversicht,
Die wir zu eurem Bunde hegen!
Lucine! steh den Wünschen bey!
Daß unter deinem Schutzgeleite
Im nächsten Sommer Franz der zweyte
Des güldnen Frieden Bothe sey.

Komm, Prinz! Europa zu beglücken!
Komm! Prinz! und bring der Erde Heil!
Es sey auch dein, wie Josephs Theil,
Durch Güte jeden Tag zu schmücken.
Er schenkt Verbrechern ihre Schuld,
Betrübten Schwestern giebt er Brüder,
Trostlosen Kindern Väter wieder,
Und krönt sein erstes Fest mit Huld.

Fern vor der Quelle seiner Gnaden,
Woraus das Glück so viele nährt,
Das mir den Rücken hämisch kehrt!
Lieg ich mit Kummer überladen.
Oft stört mein Neid Horazens Grab,
Dem für geschminkte Lorberreiser
Der stolzen Römer erster Kaiser
Gehör, und Brod, und Beyfall gab.

Herr! deiner Tugend hält auf Erden
Das Schicksal seinen Thron bereit.
Gönn mir aus gleicher Mildigkeit
Den Vorzug dein Horaz zu werden!
Jedoch, du Titus! unsre Lust!
Du darfst nicht erst sein Reich besitzen;
Rein von den Lastern, die ihn schmitzen,
Bist du schon größer, als August,

Verzeichniß

der vorkommenden Stücke.

Auf den österreichischen Sieg bey Landshut in Schlesien den 23. Brachm. 1760. pag. 5.

Auf die Eröffnung der Französischen Compagne 1760. 9.

Auf die Eroberung der Festung Glatz den 26. Heum. 1760. 13.

Als der König in Preußen die Belägerung Dresdens aufhob den 29. Heum. 1760. 16.

Auf

Auf den Vorgang bey Liegnitz in Schlesien den 15. Augustm. 1760. 19.

Auf den zweyten Besuch Berlins im Weinmonat 1760. 22.

Auf das Treffen bey Torgau den 3. Wintermonats 1760. 25.

Auf den Schluß des französischen Feldzuges 1760. 28.

Auf die Vorgänge in Hessen durch den Winter 1761. 31.

Auf die Uebersteigung der Festung Schweidnitz den 1. Weinm. 1761. 34.

Anhang.

Das Meisterstück der Vorsicht ein Hochzeitgedicht. 37.

Trauergedanken auf den Hintritt Karls Erzherzoges von Oesterreich. 55.

Vermählungsode. 57.

LD
Denis
1:2

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Denis, Michael,

Poetische Bilder der meisten kriegerischen Vorgänge in Europa nach der Wiener Ausgabe

Bd.: 2

Augsburg 1768

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 1138
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11259602-2
VD18 80504469-001